Friedr. Linz. 1873.

Freund Linz. 1873.

Ihr Bleiß.

Rang Lehrer

Bergfeld

Etui-Bibliothek

der

Deutschen Classiker.

4.

N°. XIX.

Herders Poesien.

Poesien

von

Joh. Gottfr. von Herder.

Eigenthum
der Stadt Bonn's Berg

Dritte Etui-Ausgabe.

Aachen, 1818.

bey F. W. Forstmann.

Zwickau, bey den Gebr. Schumann.

Eigentum
der Stadt Bamberg
Ex libris:

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Biographie des Dichters.

Herder wurde am 25. Aug. 1724 zu Morungen, einer kleinen Stadt in Ostpreufsen, geboren, wo sein Vater als unterster Lehrer der Schule lebte. Der fromme Vater beschränkte in den frühern Jahren des Sohns Lectüre auf Bibel und Gesangbuch. In der Folge genofs er einen bessern Unterricht bey dem dasigen Prediger Trescho. Er machte grofse Fortschritte in der lateinischen und griechischen

Sprache. Im Jahr 1762 kam er auf einer Reise nach Petersburg, nach Königsberg. Er blieb in dieser Stadt und widmete sich dem Studium der Theologie. Neben der Theologie legte er sich mit vielem Eifer auf philosophische Wissenschaften und war einer der fleifsigsten Zuhörer Kants. Schon im J. 1765 erhielt er den Ruf als Lehrer an der Domschule zu Riga, mit welcher Stelle später auch ein Predigtamt verbunden wurde. Er ergab sich beyden Aemtern mit wahrem Enthusiasmus. Seine Schüler liebten, seine Zuhörer verehrten ihn. Zugleich wagte er sich, und zwar auf dem dornigen Pfade der Polemik, in die Schrift-

stellerwelt. Sein Streben, die grofse Welt und fremde Länder näher kennen zu lernen, bewog ihn, als Reiseprediger des jungen Prinzen von Holstein-Eutin, einen Theil von Deutschland und Frankreich zu durchreisen. Zu Strafsburg lernte er Göthe kennen und wurde dessen Freund. Im Jahr 1770 berief man ihn als Hofprediger, Superintendenten und Consistorialrath nach Bückeburg, wo er bis zum J. 1775 verblieb, in welchem er einem Rufe als Professor nach Göttingen folgte; während er zu Göttingen mit den Hindernissen kämpfte, die seiner Anstellung sich in den Weg stellten, erwählte ihn der Herzog

von Weimar zu seinem Hofprediger, General-Superintendenten und Ober-Consistorialrathe. Zu Weimar befand er sich nun auf einem Posten und in einer Lage, wo er nicht allein seinen bereits erworbenen literarischen Ruhm immer mehr begründen, sondern auch dem ganzen Lande auf mannigfaltige Art nützlich werden konnte. Er erwarb sich grofse Verdienste, stieg täglich höher in der Achtung des Hofes und der Bürger und stand unter den ersten Schriftstellern deutscher Zunge da. Im J. 1789 erhob ihn der Herzog zum Vicepräsidenten des Ober-Consistoriums, und im J. 1801 ertheilte ihm und seinen Nachkommen

der Churfürst von Pfalzbayern einen Adelsbrief. Er starb am 13. Dez. 1803.

Gröfse der Denkart, idealische Stimmung, Kindlichkeit des Gemüthes, Fröhlichkeit des Geistes, ein für alles Gute und Göttliche glühendes Herz, das sind die Grundzüge von Herders Charakter. Die Kränklichkeit seines Körpers wirkte freylich zuweilen nachtheilig auf sein Gemüth und verbreitete ein falsches Licht über seinen Charakter. In keiner Wissenschaft fremd, hat Herder in vielen zur Vervollkommnung derselben beygetragen. Als Theolog, Philosoph, Geschichtforscher, Philolog und Aesthetiker hat er unleugbar auf den Fortschritt

seines Zeitalters beträchtlichen Einflufs gehabt. Als Dichter wurde er bald durch liebliche Einfachheit und anspruchlose Anmuth der Liebling vorzüglicher Seelen. Herders durchaus dichterischer Geist dachte alles, was er dachte, bildlich; darum schrieb er immer poetisch, selbst dann, wenn er die Sylben nicht abzählte, und seine Worte ganz fesselfrey hinströmten. Der originellen Gedichte Herders sind im Verhältnisse zu seinen poetischen Nachbildungen und Verdeutschungen nur wenige; aber eben diese sind es, welche unsere Etui-Ausgabe bilden. Sie zerfallen in drey Hauptabtheilungen: 1) in Bilder und Träume,

2) in Legenden, und 3) in Gedichte und Reime. Es sind dies meistens poetische Phantasien, in denen die einzelnen Bilder und Ideen oft nicht viel mehr zusammen hangen, als die Gedanken der Seele im Traume. Viele sind nicht ohne Schwächen und Dunkelheiten; keins aber ist ohne Schönheiten. Uebrigens hat Herder die schönsten Blüthen der Griechen, Römer, der Altdeutschen, der Orientalen mit grofsem Glück und ganz originell in unsere Sprache übergetragen, wobey nur an seine Gedichte aus der griechischen Anthologie, seine Terpsichore u. s. f. erinnert werden darf.

Herders sämmtliche Werke sind in einer

Reihe von Bänden, nach den Hauptwissenschaften geordnet, vom J. 1805 an bey Cotta in Tübingen erschienen; eine Charakteristik desselben gab J. G. Gruber in demselben Jahre (in Leipzig) heraus; und Sam. Baur's histor. Gemälde aus dem 18. Jahrh. Thl. 6. S. 251 — 57 liefern eine gute Biographie dieses Gelehrten und Dichters, über welchen man auch Merkels treffliche Abhandlung: Herder und Engel, im Freymüthigen für 1804. S. 497 etc. nachlesen mufs. —

Inhalt.

I. Bilder und Träume.

	Seite
Träume der Jugend.	3
Die Dämmerung.	5
Das Kind der Sorge.	7
Die Erinnerung.	9
Die Lerche	11
Das Flüchtigste.	14
Flora und die Blumen.	16
Die Kunst.	18
Lilie und Rose.	21
Der Neid.	22
Der Regenbogen.	23
Der Mensch und sein Schatte.	25

Seite

Der verschiedene Gesang. 26
Die Feldheimen. 28
Die Perle. 31
Liebe und Gegenliebe. 33
Das Saitenspiel. 35
Der Nachhall der Freundschaft. 38
Liebe und Freude. 41
Der Gewinn des Lebens. 43
Lied des Lebens. 45
Der Himmel. 47
Die Mechanik des Herzens. 48
Der Mond. 49
Der Nachruhm. 50
Das Glück. 53
An den Schlaf. 55
Die Wassernymphe. 57
Die Raupe und der Schmetterling. . . . 59
Die Natur. 61
Der Säugling. 65
Die Schwestern des Schicksals. 69

II. Legenden.

Seite

Die Führerin. 73
Der gerettete Jüngling. 75
Der Tapfere. 79
Die Krone. 84
Die Pilgerin. 87
Der Palmbaum. 92
Das Bild der Andacht. 96
Der himmlische Garten. 93
Das Paradies in der Wüste. 101
Die laute Klage. 105
Die Ameise. 107
Die Fremdlinge. 109
Christenfreude. 119
Die Cicade. 124
Die Orgel. 127
Die Geschwister. 131
Der Friedensstifter. 134
Der Schiffbruch. 138

III. Gedichte und Reime.

	Seite
Die Erfinderin der Künste.	141
Die Liebe im Todtenreiche.	143
Tod und Knechtschaft.	144
Die Wiederkehr der Jahreszeiten.	145
Huld und Liebe.	147
Die Birke über dem Grabe.	148
Die Bürde des Lebens.	149
Das Mondlicht.	150
Die Bestimmung des Menschen.	152
Das Ich.	155
Selbst.	163
Die Entzauberung.	170
Das Grab.	173

I.

Bilder und Träume.

I.

Bilder und Träume.

Träume der Jugend.

Fliegt, ihr meiner Jugend Träume,
Flattert, leichtbeschwingte Reime,
In mein frohes Jugendland;
Wo ich unter dichten Bäumen
In der Muse sel'gen Träumen
Wahrheit suchte, Bilder fand.

Gleich den bunten Schmetterlingen
Schlüpften mir auf leichten Schwingen
Manche, manche längst vorbey:
Andre sind mir treu geblieben,
Und so bleib' ich euch, ihr Lieben,
Auch mit Herz und Seele treu.

Ach, in deinen Schoos versunken,
Sind die Welten, die ich trunken
In dir sahe, Silbersee.
Schlummert sanft! denn auch in jenen
Luftgefärbten hellen Scenen
Winket mir der Wahrheit Höh'.

Flieht, ihr meiner Jugend Träume,
Flattert, leichtbeschwingte Reime,
In das Land der Jugendzeit.
Träume sind wir, denen Schatten
Sich mit Licht und Wahrheit gatten,
Und die auch der Traum erfreut.

Die Dämmerung.

Der Aether und die Liebe war
Das älteste hohe Götterpaar;
Sie zeugten die Unsterblichen,
Den Himmel und die Seligen.

Und tiefer in der Wolken Reich
Ward ihr Geschlecht der Wolke gleich;
Sie, ewig schön und ewig jung,
Erzeugten uns die Dämmerung.

Aus Licht und Schatten webten sie
Der Menschen täuschend Daseyn hie;
Nur Dämmerung ist unser Blick,
Nur Dämmerung ist unser Glück.

Der Jugend holdes Morgenroth
Verbirget, was der Tag uns droht;
Der Blume schwülen Mittag kühlt
Ein Zephyr, der am Abend spielt.

Und Ohr und Auge täuscht sich gern;
Das Herz, es pochet in die Fern',
Und wünscht und hat und glaubet's kaum:
Denn auch sein schönstes Glück ist Traum.

Die Hoffnung, ewig schön und jung,
Ist uns ein Kind der Dämmerung;
Auch ihre Schwester, Sehnsucht, liebt
Den Schleyer, der die Lieb' umgiebt.

Ich dank' euch, die ihr um mich schwebt,
Dafs ihr die Hülle mir gewebt;
Doch Lieb' und Aether, leiht, o leiht
Mir einst ein heller Pilgerkleid.

Das Kind der Sorge.

Einst safs am murmelnden Strome
Die Sorge nieder und sann:
Da bildet' im Traum der Gedanken
Ihr Finger ein leimernes Bild.

„Was hast du, sinnende Göttin?"
Spricht Zevs, der eben ihr naht.
„Ein Bild von Thone gebildet,
Belebs, ich bitte dich, Gott."

„Wohlan denn! Lebe! — Es lebet!
Und mein sey dieses Geschöpf!" —
Dagegen redet die Sorge:
„Nein, lafs es, lafs es mir, Herr."

„Mein Finger hat es gebildet" —
„Und ich gab Leben dem Thon,"
Sprach Jupiter. Als sie so sprachen,
Da trat auch Tellus*) hinan.

*) Die Erde.

«Mein ist's, sie hat mir genommen
Von meinem Schoose das Kind.»
«Wohlan, sprach Jupiter, wartet,
Dort kommt ein Entscheider, Saturn.» *)

Saturn sprach: «Habet es alle!
So will's das hohe Geschick.
Du, der das Leben ihm schenkte,
Nimm, wenn es stirbet, den Geist,

Du, Tellus, seine Gebeine:
Denn mehr gehört dir nicht.
Dir, seiner Mutter, o Sorge,
Wird es im Leben geschenkt.

Du wirst, so lang' es nur athmet,
Es nie verlassen, dein Kind.
Dir ähnlich wird es von Tage
Zu Tage sich mühen in's Grab.»

Des Schicksals Spruch ist erfüllet
Und Mensch heifst dieses Geschöpf.
Im Leben gehört es der Sorge:
Der Erd' im Sterben und Gott.

---

*) Die Zeit.

Die Erinnerung.

Nach dem Spanischen.

Gute Zeiten, sel'ge Stunden,
Sagt, wo seyd ihr hingeschwunden?
Und zum Unglück oder Glück
Blieb mir euer Bild zurück?

„Hin zu neuer Jugend Stunden
Sind wir leise hingeschwunden;
Und zur Labung und zum Glück
Blieb dir unser Bild zurück.“

Euer Bild? — Wie ungenossen
Sind der Tage viel verflossen!
Trübe kommt dem matten Blick
Reue oft statt Trost zurück.

«Auch der Reue süfse Schmerzen
Sind ein Balsam kranker Herzen.
Neuer Muth ist Lebensglück,
Schaue vor dich, nicht zurück.» —

Vor mich? Sieh' auf jenem Hügel
In der Abendröthe Spiegel
Seh ich eine Urne stehn;
Darf ich, darf ich zu ihr gehn?»

«Geh hinan! Die gold'nen Stunden
Haben kränzend sie umwunden,
Lies die Inschrift.» Glänzend schön!
«Auch hier ist Arkadien.“

Die Lerche.

Gegrüfsest seyst du, du Himmelsschwinge,
Des Frühlings Bothe, du Liederfreundin,
Sey mir gegrüfset, geliebte Lerche,
Die beydes lehret, Gesang und Leben.

Der Morgenröthe, des Fleifses Freundin,
Erweckst du Felder, belebst du Hirten;
Sie treiben munter den Schlaf vom Auge:
Denn ihnen singet die frühe Lerche.

Du stärkst dem Landmann die Hand am Pfluge,
Und gibst den Ton ihm zum Morgenliede.
„Wach auf und singe, mein Herz voll Freude,
Wach auf und singe, mein Herz voll Dankes.“

Und alle Schöpfung, die Braut der Sonne,
Erwacht verjünget vom langen Schlafe,
Die starren Bäume, sie hören wundernd
Gesang von oben und grünen wieder.

Die Zweige spriefsen, die Blätter keimen,
Das Laub entschlüpfet und horcht dem Liede.
Die Vögel girren im jungen Neste,
Sie üben zweifelnd die alten Stimmen.

Denn du ermunterst sie, kühne Lerche,
Beym ersten Blicke des jungen Frühlings,
Hoch über Beyfall und Neid erhoben,
Dem Aug' entflogen, doch stets im Ohre.

Inbrünstig schwingst du dich auf zum Himmel
Und schlüpfst bescheiden zur Erde nieder.
Demüthig nistest du tief am Boden
Und steigst frohlockend zum Himmel wieder.

D'rum gab, o fromme, bescheid'ne Lerche,
Du über Beyfall und Stolz erhob'ne,
Du muntre Freundin des frühen Fleifses,
D'rum gab der Himmel dir auch zum Lohne

Die unermüdlich beherzte Stimme,
Den Ton der Freude, den langen Frühling,
Selbst Philomele, die Liedergöttin,
Mufs deinem langen Gesange weichen.

Denn ach! der Liebe, der Sehnsucht Klagen
In Philomelens Gesang ersterben;
Das Lied der Andacht, der Ton der Freude,
Das Lied des Fleifses hat langen Frühling.

Das Flüchtigste.

Tadle nicht der Nachtigallen
Bald verhallend süfses Lied;
Sieh, wie unter allen, allen
Lebensfreuden, die entfallen,
Stets zuerst die Schönste flieht.

Sieh, wie dort im Tanz der Horen
Lenz und Morgen schnell entweicht;
Wie die Rose, mit Auroren
Jetzt im Silberthau geboren,
Jetzt Auroren gleich erbleicht.

Höre, wie im Chor der Triebe
Bald der zarte Ton verklingt.
Sanftes Mitleid, Wahn der Liebe,
Ach, dafs er uns ewig bliebe!
Aber ach, sein Zauber sinkt.

Und die frische dieser Wangen,
Deines Herzens rege Gluth,
Und die ahnenden Verlangen,
Die am Wink der Hoffnung hangen,
Ach ein fliehend, fliehend Gut!

Selbst die Blüthe deines Strebens,
Aller Musen schönste Gunst,
Jede höchste Kunst des Lebens,
Freund du fesselst sie vergebens;
Sie entschlüpft, die Zauberkunst.

Aus dem Meer der Götterfreuden
Ward ein Tropfe uns geschenkt,
Ward gemischt mit manchem Leiden,
Leerer Ahnung, falschen Freuden,
Ward im Nebelmeer ertränkt!

Aber auch im Nebelmeere
Ist der Tropfe Seligkeit;
Einen Augenblick ihn trinken,
Rein ihn trinken und versinken,
Ist Genufs der Ewigkeit.

Flora und die Blumen.

„Kinderchen des holden süfsen Frühlings,
Hört, o hört der Mutter treue Warnung,
Wenn ein lauer Winterwest euch heuchelt,
Trauet nicht dem heuchelnden bösen Mörder.

Wartet, bis der gold'ne Vater rufet,
Bis die treue Mutter euch erscheinet,
Die euch weckt aus euren Winterbetten
Und euch Kleider bringt und schöne Häubchen."

Also sprach zu ihren Blumenkindern
Flora scheidend und ging auf zum Himmel.
Alle Blumen sagten ihr Gehorsam
Und Geduld zu, bis sie wiederkäme.

Als sie kam; der gold'ne Vater Frühling
Rief die Kinder aus dem Winterschlafe,
Und die Mutter brachte schöne Kleider,
Lief umher und sucht' und zählet' alle.

Ach, da fand sie manche schöne Knospe
Früh hervorgelockt vom bösen Mörder.
Ausgetreten war sie aus der Zelle,
Hatt' hervorgeblickt mit ihren Aeuglein;

Und war bald erstarret, von des bösen
Heuchelnden Verführers Hauch vergiftet:
Denn der Winterwest war Frost geworden
Und erstarret stand das arme Blümchen.

Traurig rief die Mutter ihrem Zephyr,
Der es brach; und sie begrub es traurig.
Seht! die ungeduldig frühe Blume
Prangt nun nimmer mehr im Lenz der Flora.

Die Kunst.

Aus der Schaar der Götterfreuden
Stahl die jüngste Freude sich;
Und der Fleifs, ein Sohn der Leiden,
Nahte zu ihr jugendlich.
Unschuld war in ihren Mienen,
Treue war in seinem Blick:
Und die Liebe zwischen ihnen
Stiftete der Beyden Glück.

„Ich ermatte, sprach die Schöne,
Gib mir deine sichre Hand."
„Nimm sie, sprach er, Eintracht kröne
Unser Beyder treues Band."
Also wohnten sie im Schatten,
Unter aller Götter Gunst;
Und das Kind, das Beyde hatten,
War ein schönes Kind, die Kunst.

Von der Mutter lebte Fülle,
Götterfüll' in ihrer Brust;
Und der Vater gab ihr Stille,
Fleifs und Emsigkeit zur Lust.
Sorgsam hat er sie erzogen,
Zärtlich hat sie sie gesäugt,
Götter waren ihr gewogen,
Menschen waren ihr geneigt.

Aber als sie zu vermählen
Nun die frohe Zeit erschien;
Wer der Götter wird sie wählen?
Wem der Menschen wird sie blühn?
Zwischen Erd und Himmel schwebet
Sie der Einsamkeit geweiht:
Denn der Mutter Gottheit lebet
In des Vaters Sterblichkeit.

Die Verlorne zu beglücken
Schaute Jupiter hinab.
„Unsern Himmel soll sie schmücken,
Sie, die nur der Himmel gab.
Aus dem Chor der Götterjugend
Wäre Thalia verbannt?
Unschuld und du, frohe Tugend,
Holet sie in unser Land."

Unschuld und die Tugend stiegen
In der Schwester Einsamkeit;
Und aus ihrer beyder Zügen
Schuf sie selbst sich Göttlichkeit.
Unabtrennlich stets von beyden
Ward sie wie die Anmuth schön,
Und im Chor der Götterfreuden
Tanzen jetzt drey Grazien.

Lilie und Rose.

Lilie der Unschuld, und der Liebe Rose,
Wie zwo schöne Schwestern steht ihr beyeinander:
Beyde wie verschieden!

Du der Unschuld Blume, bist dir selbst die Krone:
Ohne Schmuck der Blätter, auf dem nackten Zweige,
Schützest du dich selber.

Du von Amors Blute tief durchdrungne Rose,
Du von seinen Pfeilen vielgetroffner Busen,
Brauchest um dich Dornen.

Der Neid.

Neide nicht, o junges Mädchen,
Deiner Schwester Lieblichkeit.
Ahme nicht mit heifsem Eifer
Nach, was die Natur verbeut.

Eine Blume, noch im Werden,
Sah die Lilie vor sich stehn,
Und vergessend ihrer selber:
(Denn auch sie war hold und schön;)

Neidet, zürnt sie, brennet ängstig
Lilie zu werden. Weh!
Was geschieht? Die arme Blume
Wird zur Feuerlilie.

Der Regenbogen.

Schönes Kind der Sonne,
Bunter Regenbogen,
Ueber schwarzen Wolken
Mir ein Bild der Hoffnung!

Tausend muntre Farben
Bricht der Strahl der Sonne
In verhüllten Thränen
Ueber grauer Dämm'rung.

Und des weiten Bogens
Feste Säulen stehen
Auf des Horizontes
Sich'rem Felsenboden.

Weh! der Bogen schwindet!
Seine Farben blassen;
Von den festen Säulen
Glänzet noch ein Wölkchen.

Aber seht, der Himmel
Bläuet sich; die Sonne
Herrschet allgewaltig
Und die Auen duften.

Schwindet, holde Kinder
Schöner Jugendträume,
Schwindet! Nur die Sonne,
Steig' hinauf und walte.

Hoffnungen sind Farben,
Sind gebrochner Strahlen
Und der Thränen Kinder;
Wahrheit ist die Sonne.

Der Mensch und sein Schatte.

„Sage, was hab' ich mit dir?
Du bist vor und hinter mir,
Oeder Schatte, schwarzer Geist,
Der mein Nichts mir immer weis't."

„Tadelst du, o Freund, ein Bild,
Das dein Wesen dir enthüllt?
Ohne jenes Lichtes Bahn
Bist du Schatten um und an."

Steht die Sonne dort vor dir,
Schleich' ich hinter'm Rücken hier;
Wird sie dir im Rücken stehn,
Wird dein Schatte vor dir gehn.

„Deines Lebens Sonnenlicht
Ist Vernunft; die fliehe nicht.
Wird sie dir im Rücken stehn,
Wird dein Schatte vor dir gehn."

Der verschiedene Gesang.

Einst schlug mit wundersüfsem Schall
Die klagenreiche Nachtigall;
Ein muntrer Sperling hörte zu:
„O säng' ich, Nachtigall, wie du!
Doch warum soll mir's nicht gelingen?
Ich will auch lernen also singen."

Die Nachtigall spricht: „Nun wohlan!
Es singe, wer da singen kann;
Denn nie war ich um Kunst bemüht:
Nur aus dem Herzen quillt mein Lied.
Nur meiner Liebe zarte Klagen
Und tiefe Seufzer will ich sagen."

„Wenn Liebe den Gesang dir giebt,
Wer ist mehr als der Spatz verliebt?
Auch klagen kann ich." Was geschieht?
Der Sperling zirpt ein Klaglied,

Und seine Bule war zufrieden;
Ihr war ein Sperlingsohr beschieden.

Nicht also war's die Nachtigall:
„Was quälest du den Wiederhall?
Sprach sie, o bleib in deiner Art,
Die meine lafs mir aufgespart.
Du tändelst froh; ich singe Schmerz:
Wie der Gesang, so ist das Herz."

Die ihr der Sappho Töne wagt,
Hört, was die Nachtigall euch sagt.
Ein muntrer Spatz, der seufzen will,
O schwieg' er mit den Seufzern still!
Ein Lied voll Philomelens Schmerz
Erfordert Philomelens Herz.

Die Feldheimen.

Menschen waren einst, so lehret Plato,
Gute Menschen waren einst die Heimchen,
Die ihr Tagewerk mit Fleifse trieben,
Kinder zeugten und den Acker bauten.

Bis mit ihren zauberischen Tönen
Dreymal drey der Musen niederstiegen,
Und die Fluren mit Gesang erfüllten,
Und sogar die Vögel singen lehrten.

Ach, da standen sprachlos und entzücket
Unsre fleifsig-guten Ackerseelen;
Und vergafsen ob der neuen Wollust
Arbeit, Kinder, Speis' und Trank und Schlummer.

Off'nen Ohres, off'nen Mundes hingen
Am Gesange der Göttinnen alle,
Wurden Amatoren, Virtuosen,
Famuli und Famulä der Musen.

Wenig Tage währete die Freude,
Und das Chor der horchenden Entzückten
Stand von Hunger, Durst und von Gesängen
Matt und welk und eingeschrumpft und sterbend.

Und die Musen halfen ihren treuen
Märtyrern noch in den letzten Nöthen;
Süfsen Todes führten sie die armen
Singend-sterbenden ins Land der Dichter;

Wo sie jetzt auf allen grünen Bäumen
Wie die Könige der Erde thronen,
Ohne Sorgen, ohne Müh' und Arbeit,
Ohne Fleisch und Blut, den Göttern ähnlich.

Nun und nimmer drücket sie das Alter,
Nun und nimmer ängstet sie die Nahrung;
Trunken, von ein wenig Thaue trunken,
Singen sie gehört und ungehöret.

Wie sie dann auch, also lehret Plato,
Ihren Musen treue Nachricht bringen,
Was hier dieser Knabe, jener Schäfer
Singt und sang und künftig singen werde.

* * *

Ach, ihr süfsen Landverwüsterinnen,
Steiget noch einmal vom Himmel nieder,
Holde Musen, steigt herab und hemmet
Eurer ew'gen Lieder ew'ge Wirkung.

Seht die Schaar der horchenden Entzückten,
Myriaden Sänger, Virtuosen,
Kunstliebhaber, Musen-Nachrichtgeber,
Reisende Kundschafter, Deklamanten.

Seht, o sehet ihre Müh' und Arbeit,
Ihren Hunger, ihre heifse Sanglust,
Wandelt sie! — jedoch wozu die Wandlung?
Sie sind jetzt schon wie die Heimchen selig.

Die Perle.

Nimm, o Freundin, dieser Perlen,
Dieser Silbertropfen Band,
Denn die Göttin stiller Anmuth
Hat dir selbst sie zuerkannt.

Als sie aus des Meeres Wellen,
Wie ein Traum der Liebe stieg,
Kam demüthig eine Muschel,
Die sie trug und sittsam schwieg.

Wellen hüpften um die Göttin,
Weste buhlten um sie her;
Aber die gefällig-gute
Dienerin gefiel ihr mehr.

„Womit soll ich dich belohnen?"
Sprach sie, und vom Silberglanz
Ihrer Glieder schwamm die Muschel
Silbern schon im Wellentanz.

„Nimm den Tropfen meines Haares,
Künftig nur der Unschuld Schmuck.“
Und der Tropfen ward zur Perle
In der Muschel, die sie trug.

Ewig jetzt ein Schmuck der Unschuld,
Stiller Anmuth selbst ein Bild,
Ohne Gaukeley der Farben
In bescheidnen Reiz gehüllt,

Sehnet sie sich aus der Krone
Des Monarchen in das Band,
Das der Unschuld Haar umschlinget,
Einer Göttin Haar entwand.

Liebe und Gegenliebe.

Als einst die Mutter Anmuth
Den Knaben Amor gebar,
Bekränzt' er, ein einziges Söhnchen,
Mit Rosen sein lockiges Haar.

Er schuf nur Qualen den Herzen;
Die zarte, süfsere Pflicht,
Mit Liebe Liebe zu lohnen,
Die kannte der Flüchtige nicht.

Und manche beleidigte Göttin,
Und mancher beleidigte Gott,
Sie zürnten alle dem Knaben
Und schufen ihm Flügel zum Spott.

Bis einst Urania selber
Ein schöneres Mittel ersann;
Sie ward zur Welle des Meeres
Und blickte den Lieblichen an.

Er sieht im Meere sein Bildnifs,
Und wird von Liebe beseelt;
Und fühlt nun selber die Schmerzen,
Mit denen er andre gequält.

Umfangen will er das Wahnbild,
Ihm in der Welle so nah;
Und sieh! sein schönerer Bruder
Steht vor dem Liebenden da.

„Wer bist du?“ spricht er verwirret.
„Du selbst, dein Bruder bin ich!
Lafs uns versuchen im Kampfe;
Vielleicht besiegest du mich.“

Und seitdem ringen die Beyde
Der Liebe mächtigen Streit:
Wo Einer Herzen verwundet,
Ist nie der Andre weit.

Wo Liebe, schaffende Liebe
Hinschaut mit zauberndem Blick,
Kommt ihr vom Bilde des Anschauns
Die Gegenliebe zurück.

Das Saitenspiel.

Was singt in euch, ihr Saiten?
Was tönt in eurem Schall?
Bist du es, klagenreiche
Geliebte Nachtigall?
Die, als sie meinem Herzen
Wehklagete so zart,
Vielleicht im letzten Seufzer
Zum Silberlaute ward.

Was spricht in euch, ihr Saiten?
Was singt in eurem Schall?
Betrügst du mich, o Liebe,
Mit süfsem Wiederhall?
Du Täuscherin der Herzen,
Geliebter Lippen Tand,
Bist du vielleicht in Töne,
Du Flüchtige, verbannt?

Es spricht mit stärkrer Stimme,
Es dringet mir ans Herz,
Und weckt mit Zaubergriffen
Den längst entschlaf'nen Schmerz.
Du bebst in mir, o Seele,
Wirst selbst ein Saitenspiel —
In welches Geistes Händen?
Mit zitterndem Gefühl.

Es schwebet aus den Saiten;
Es lispelt mir ins Ohr.
Der Geist der Harmonieen,
Der Weltgeist tritt hervor.
„Ich bin es, der die Wesen
In ihrer Hülle zwang,
Und sie mit Zaubereyen
Der Sympathie durchdrang.

In rauher Felsenhöhle
Bin ich der Wiederhall;
Im Ton der kleinen Kehle
Gesang der Nachtigall.
Ich bin's, der in der Klage
Dein Herz zum Mitleid rührt,
Und in der Andacht Chören
Es auf zum Himmel führt.

Ich stimmete die Welten
In Einen Wunderklang;
Zu Seelen flossen Seelen,
Ein ew'ger Chorgesang.
Vom zarten Ton beweget,
Durchängstet sich dein Herz,
Und fühlt der Schmerzen Freude,
Der Freude süfsen Schmerz." —

Verhall', o Stimm', ich höre
Der ganzen Schöpfung Lied,
Das Seelen fest an Seelen,
Zu Herzen Herzen zieht.
In Ein Gefühl verschlungen
Sind wir ein ewig All;
In Einen Ton verklungen
Der Gottheit Wiederhall.

Der Nachhall der Freundschaft.

Hoher Freundschaft Simpathieen singen
Tönet edel; in den Saiten klingen
Hehr und stolz die laute Sympathie
Hoher Freundschaft; doch wo athmen sie?

Ach, sie schieden längst aus unsern Hütten,
Aus dem Taumel unsrer Affensitten,
Grämten sich zu Luft und wurden Schall
Und sind jetzt — was noch als Wiederhall?

Wiederhall, den jede Lipp' entweihet,
Wiederhall, auf Sopha's hingestreuet,
Sind der Sprache Spiel-Berlocken, sind
Unsrer schönen Kreise Fächerwind.

Sympathie, als einst mit süfsen Schmerzen
Du den Säugling noch am Mutterherzen
Bandest, als er an der Tugend Brust
Leben trank, nicht sieche Lasterlust;

Als Du mit den Schwestern noch im Thale
Spieltest, und beym Heldenväter-Mahle
Jünglinge beseeltest, sich mit Muth
Dir zu weihen, dich in schönem Blut,

Sympathie, im Tode dich zu singen,
Sich auf Ruhmesflügeln aufzuschwingen,
Wo der Freund zu harren ihm verhiefs,
Hinterm Grab im Väterparadies.

Und, o Liebe, konntest Herzen binden,
In einander Ewigkeit zu finden,
Für einander sich mit edler Müh
Neu zu bilden, — Herzenssympathie,

Rein geläutert in dir zu zerfliefsen,
Alles, Alles in dir zu geniefsen,
Seel-enthüllet sich zu zeigen, sich
Wo der Blick verstummt, herzinniglich

Dein zu nennen. — Auch die Thränen giefsen
Balsam, wenn sie herzvereinet fliefsen;
Gram und Noth und Tod und Schicksal band
Seelen fester als der Diamant,

Unsre Buhlerfessel. — Wilde Saiten,
Wohin irrt ihr? — Wohin euch begleiten
Nimmer kann der Zeiten Wahn; für Tand
Hat er, was ihr singet, längst erkannt,

Mag auch seine Tempel nicht so höhnen,
Dafs sie reiner Menschheit Würde tönen,
Der ja, reich gesättigt und geehrt,
Schwätzer sucht und Freunde nicht begehrt,

Nicht begehrt noch haben kann. In Oede
Rings umher verstummt des Herzens Rede
Schweigt sein lauter Pulsschlag. Lüfteleer
Ist es um mich; da ertönt nicht mehr

Herzens Silberklang. In armen Hütten,
In der Urzeit letzten heil'gen Sitten,
Da nur lebt die Echo Sympathie
Hoher Freundschaft; da nur lebet sie.

Sie, der Klang, o Freund, auch deiner Saiten;
Aber lafs sie immer ihn begleiten
Diesen süfsen Wahnlaut, wenn sein Klang
Deiner Freundin gutes Herz durchdrang.

Der ich hier in Chirons Felsenhöle
Meine Saiten unmuthvoll beseele,
Wüfstest du, wenn jene Echo rief,
Wie umsonst ich oft schon nach ihr lief.

Liebe und Freude.

«Hüte dich, sprach einst die Weisheit,
Du der Liebe schöner Sohn,
Und Du seine Schwester, Freude,
Weil euch beyden Uebel drohn.

Flieh', o Knabe, jene blinde
Schlaugesinnte Eifersusht;
Und du Mädchen, flieh den Reichthum,
Der, auch blind, dir immer flucht."

Also sprach die gute Weisheit;
Doch vergebens war ihr Wort.
Reichthum rifs sobald die Freude,
Eifersucht den Amor fort.

Und seitdem sie zu Gesellen,
Zu Geliebten die gewählt,
Wer ist, der Die Uebel alle
Dieser Trugverbindung zählt?

Eifersucht betrog den Amor
Und gab Qualen ihm zu Lohn,
Nahm ihm seine holden Augen,
Denen nie ein Herz entflohn.

In des blindeu Reichthums Armen
Ward die Freud' ein blindes Glück;
Und an ihrem todten Bilde
Schärft sich ihres Mörders Blick —

So, dafs Eifersucht und Reichthum
Jetzt allein scharfsehend sind —
Ist es Wunder? Die Betrog'nen
Amor und das Glück sind blind!

Der Gewinn des Lebens.

Nach dem Englischen.

Am kühlen Bach, am luft'gen Baum
Träum' ich nun meines Lebens Traum;
Und mag nicht wissen, ob die Welt,
Wie ich mir träume, sey bestellt:
Denn ach! ist der wohl mehr beglückt,
Der, dafs sie nicht so sey, erblickt?

Ich ging einmal der Weisheit nach
Und hörte, was die Weisheit sprach.
Sie sprach so viel- und mancherley,
Was einst die Welt gewesen sey,
Und jetzt nicht ist und sehr verirrt
Wohl nimmer, nimmer werden wird.

Ich grämte mich und ging im Gram,
Als mir der Ruhm entgegen kam.
Dir, sprach er, Sohn, dir ist beschert,
Zu räumen weg, was dich beschwert.

Ich räumte, wollte vor mich sehn;
Allein die Felsen blieben stehn.

Ermattet, ohne Gram und Zorn
Sucht' ich nun Rosen unterm Dorn.
Die Rosen, ach! entfärbten sich
Und ihre Dornen stachen mich —
Zwey Knöspchen unter allen hier,
Lieb' und die Freundschaft, blieben mir

Am kühlen Bach, am luft'gen Baum
Träum' ich nun meines Lebens Traum.
Die beyden Knöspchen pfleg' ich mir
Und weihe sie, o Sonne, dir!
Komm, kühler Bach, erquicke sie!
Komm, süfses Lüftchen, stärke sie!

Lied des Lebens.

Flüchtiger als Wind und Welle
Flieht die Zeit; was hält sie auf?
Sie genieſsen auf der Stelle,
Sie ergreifen schnell im Lauf;
Das, ihr Brüder, hält ihr Schweben,
Hält die Flucht der Tage ein.
Schneller Gang ist unser Leben,
Lafst uns Rosen auf ihn streun.

Rosen; denn die Tage sinken
In des Winters Nebelmeer.
Rosen; denn sie hlühn und blinken
Links und rechts noch um uns her.
Rosen stehn auf jedem Zweige
Jeder schönen Jugendthat.
Wohl ihm, der bis auf die Neige
Rein gelebt sein Leben hat.

Tage, werdet uns zum Kranze,
Der des Greises Schläf' umzieht
Und um sie in frischem Glanze
Wie ein Traum der Jugend blüht.
Auch die dunkeln Blumen kühlen
Uns mit Ruhe, doppelt süfs;
Und die lauten Lüfte spielen
Freundlich uns ins Paradies.

Der Himmel.

Dünste steigen auf und werden
In den Wolken Blitz und Donner,
Oder Regentropfen.

Dünste steigen auf und werden
In dem Haupte Zorn und Unmuth,
Oder werden Thränen.

Freund, bewahre deinen Himmel
Vor dem Dunst der Leidenschaften;
Deine Stirn sey Sonne.

Die Mechanik des Herzens.

Ihr Weise mit der Wissenschaft
Die Welten zu bewegen,
Gebt einem matten Herzen Kraft,
Ein Fünkchen neu Vermögen;
Ach, einen Tropfen Lebenssaft,
Sich jugendneu zu regen —
Ich lafs' euch eure Wissenschaft
Die Welten zu bewegen.

Der Mond.

Und grämt dich, Edler, noch ein Wort
Der kleinen Neidgesellen?
Der hohe Mond, er leuchtet dort,
Und läfst die Hunde bellen,
Und schweigt und wandelt ruhig fort,
Was Nacht ist, aufzuhellen

Der Nachruhm.

Mich reizet nicht des Ruhmes Schall,
Der aus Posaunen tönt,
Den jeder leise Wiederhall
Im stillen Thal verhöhnt.
Ein Ruhm, der wie der Sturmwind braust,
Ist selbst ein Sturm, der bald versaust.

Mich reizet mehr der Silberton,
Der unbelauschet klingt,
Und meiner Muse schönsten Lohn,
Den Dank des Herzens singt,
Die Thräne, die dem Aug' entfliefst
Und mich mit Bruderliebe grüfst.

Nicht allen gönnte die Natur
Das allgepries'ne Glück,
Zu bilden auf des Schöpfers Spur
Ein ew'ges Meisterstück,

Das, ein Vollkommnes seiner Art,
Der Nachwelt stetes Muster ward;

An dem, im Anblick noch entzückt,
Der späte Schüler steht
Und in des Meisters Seele blickt
Und stumm von dannen geht;
Indefs sein Herz den seltnen Geist
Mit lautem Puls glückselig preis't.

Wir schwimmen in dem Strom der Zeit
Auf Welle Welle fort.
Das Meer der Allvergessenheit
Ist unser letzter Ort;
Genug, wenn Welle Welle trieb
Und ohne Namen Wirkung blieb.

Wann dann auch in der Zeiten Bau
Mich bald ihr Schutt begräbt;
Und meine Kraft auf Gottes Au'
In andern Blumen lebt,
Und mein Gedanke mit zum Geist
Vollendender Gedanken fleufst.

Schön ist's, von allen unerkannt,
Sich allgelobt zu sehn;
Doch schöner noch, auch ungenannt,

Wohlthätig fest zu steh'n.
Verdienst ist meines Stolzes Neid
Und bey Verdienst Unsichtbarkeit.

So nennet Gottes Kreatur
Nur schweigend seinen Ruhm;
Sie blüht in wirkender Natur,
Ihr selbst ein Eigenthum.
Der Schöpfer zeigt sich nicht, und kühn
Verkennt der Thor und läugnet ihn.

Das Glück.

Nicht knie ich vor der blinden Göttin Wagen,
Die Kronen streuend dort mit schwarzen Rossen fährt;
Auch Jene, die ein Rad und leichte Flügel tragen,
Ist eines trauenden Gebets nicht werth.

Mein Glück sey Sie, die mit der Weisheit thronet,
Das Ruder thätiger Vernunft in ihrer Hand;
Sie, die dem stillen Fleifs, der mit sich selber wohnet,
Die Trefflichsten der Gaben zuerkannt.

Aus reichem Füllhorn schenket sie ihm Früchte,
Die ihm sein eigener gesunder Muth gewährt:
Die schönste Perle blinkt auf seinem Angesichte,
Der Mühe Lohn; o mehr als Kronen werth.

Sie ist's, die täglich ihm auch Blumen streuet,
Und seiner Kinder Schaar hüpft sammelnd um den Thron
Der Geberin; er nimmt aus ihrer Hand erfreuet
Der Blumen viel, zuletzt den sanften Mohn,

Der bringt ambrosisch ihm gesunden Schlummer,
Den Schlummer, den das Rad der Rastlosen nicht kennt.
Statt Perlen streuet Die oft Thränen; Neid und Kummer
Sind von dem gelben Golde kaum getrennt.

O Schwester Du der Klugheit und der Treue,
Du rückwärts schauende,*) mein Jugendglück,
Ach, meine Zeit (du siehst, du siehst, wem ich sie weihe;)
Mich selbst, o Gute, gib mir nur zurück.

---

*) Fortuna respiciens.

An den Schlaf.

Erste Stimme.

Gott des Schlafes, Freund der Ruh,
Dessen dunkle Schwingen
Uns in einem süfsen Nu
Zu den Auen bringen,
Die ein schöner Licht erhellt,
Wo in einer andern Welt
Harmonieen klingen.

Freund der Menschen, holder Gott!
Unser halbes Leben
Ward, dem Ungemach zum Spott,
Deiner Hand gegeben.
Und sie herrscht im Reich der Ruh;
Purpurblumen lässest du
Auf uns niederschweben.

Zweyte Stimme.

Schönbekränzter Jüngling, sey
Sey auch mir willkommen,

Der so oft dem Sklaven treu
Seine Last entnommen,
Der die Fessel ihm zerschlug
Und durch neuen süfsen Trug
Sein Gemüth entglommen.

Unsrer Hoffnung Flügel hebt
Kühner sich in Träumen.
Du, der sie mit Muth belebt,
Warum willst du säumen?
Komm mit deiner süfsen Macht,
Uns geleitend durch die Nacht
Zu den lichten Räumen,

Beyde Stimmen.

Die, seit Psyche niedersank
Aus geliebten Auen,
Sie sich sehnt Aeonenlang
Wiederum zu schauen,
Wo in reinem süfsen Ton —

Eine Stimme.

Augen sinkt! Ich höre schon
Harmonieen klingen.

Die Wassernymphe.

Flattre, flattr' um deine Quelle,
Kleine farbige Libelle,
Zarter Faden, leichtbeschwingt.
Flieg' auf deinen hellen Flügeln,
Auf der Sonne blauen Spiegeln,
Bis dein Flug auch niedersinkt.

Deine längsten Lebenstage,
Fern der Freude, frey von Plage,
Hast du, Gute, schon verlebt;
Als dich Wellen noch umflossen,
Als dich Hüllen noch umschlossen,
War ein Traum um dich gewebt.

Jetzt nach jenem Nymphenleben
Darfst du als Sylphide schweben,
Bis wohin der West dich trug.
Und du eilst mit muntern Kräften
Nur zu fröhlichen Geschäften:
Deine Liebe selbst ist Flug.

Flattre, flattr' um deine Quelle,
Kleine sterbliche Libelle,
Um dein Grab und Mutterland.
Eben in dem frohsten Stande
Fliegst du an des Lebens Rande;
Ist das meine mehr als Rand?

Einst wie dir wird deinen Kleinen
Auch die Sommersonne scheinen,
Gib der Quelle sie als Zoll.
Und erstirb; die matten Glieder
Seh' ich, welken dir danieder:
Schöne Nymphe, lebe wohl!

Die Raupe und der Schmetterling.

Freund, der Unterschied der Erdendinge
Scheinet grofs und ist so oft geringe;
Alter und Gestalt und Raum und Zeit
Sind ein Traumbild nur der Wirkiichkeit.

Träg' und matt, auf abgezehrten Sträuchen
Sah ein Schmetterling die Raupe schleichen;
Und erhob sich fröhlich, argwohnfrey,
Dafs er Raupe selbst gewesen sey.

Traurig schlich die Alternde zum Grabe:
„Ach dafs ich umsonst gelebet habe!
Sterbe kinderlos und wie gering!
Und da fliegt der schöne Schmetterling."

Aengstig spann sie sich in ihre Hülle,
Schlief und als der Mutter Lebensfülle
Sie erweckte, wähnte sie sich neu,
Wufste nicht, was sie gewesen sey.

Freund, ein Traumreich ist das Reich der Erden.

Was wir waren? was wir einst noch werden?
Niemand weifs es; glücklich sind wir blind;
Lafs uns Eins nur wissen, was wir sind.

Die Natur.

1.

Hast du, hast du nicht gesehn,
Wie sich alles drängt zum Leben?
Was nicht Baum kann werden,
Wird doch Blatt;
Was nicht Frucht kann werden,
Wird doch Keim.

2.

Hast du, hast du nicht gesehn,
Wie von Leben alles voll ist?
Schon im Blatt, des Baumes
Hoher Bau;
Schon im Keim, der Früchte
Volle Kraft.

1.

Reiche Fülle der Natur,
Labyrinth zum neuen Leben,
Kürzend tausend Wege
Tausendfach,
Ueberall belebend,
Allbelebt.

2.

Lebend Weben der Natur,
Ew'ger Frühling junger Keime,
Wenn sie mir verwelken,
Starben sie?
Sind sie, mir verschwunden,
Nirgend mehr?

1. 2.

Nein! ihr blühet wo ihr seyd,
Hingelangt auf kurzem Wege,
Ihr, der grofsen Mutter
Lieblinge,
Ihre zartsten Sprossen
Welken früh.

Selig', selig, wo ihr seyd,
In des Ew'gen Paradiese.
Hier am Lebensbaume.
Blüthen nur;
Dort am Lebensbaume,
Früchte schon.

1.

Mausoleum der Natur!
Wo der Tod zum Leben fördert.
Dieser Keim ward Pflanze
Als er starb;
Jene Menschenpflanze
Genius.

2.

Selig, selig, der ich bin
In der Welt voll Leben Gottes.
Meine Adern wallen
Seinen Strom;
Meine Seele trinket
Gottes Licht.

1. 2.

Empyreum der Natur,
Wo einst alles sich belebet!
Alle Kräfte, Gottes
Feuerstrahl.
Alle Seelen, Gottes
Lebenslicht.

Der Säugling.

Wer ist der kleine Sklave, der in Banden
Aus diesem frühen Sarge Klagen weint?
Ein Mensch? O löset ihn, macht frey ihn von den Banden;
Wer Seufzer hemmet, ist ein Menschenfeind.
Der Wurm darf sich im Staube winden,
Das Lamm hüpft um die Mutter her;
Und ihn umhüllen Binden,
Zwangfesseln eng' und schwer.

Du Weltankömmling, deinen zarten Händen
Prägt dies Geschenk dein Glück des Lebens ein;
Um einen Pilgrimsweg von Sarg zu Sarg zu enden,
Sollst du der Sklaven ew'ger Sklave seyn.
So hört' ich es und singe bebend
Das Lied, das dir die Parze sang,
Als sie den Faden bebend
Zur Kette um sich schlang.

Sie sang: «o du im Chaos von Ideen
Geborner, wenn du einst mit Fesseln ringst,
Und wie im Schiffbruch dann, um Sonn' und
Tag zu sehen,
Vom Abgrund' auf, doch schwer beladen dringst;
Du hörst das Chor der Sterne droben,
Auf ewig unverrückter Bahn
Den Weltgebieter loben
Und schaust sie liebend an."

„Dich weckt ihr Hochgesang und aus der Seele
Stürmt in die Flügel dir des Adlers Muth;
Du wägst den schweren Leib, entschwingst den
Staub der Höhle
Und trinkst im Geiste schon der Sonne Gluth:
Ach, nicht vom ersten Morgensterne
Vom Felsen blickst du bald hinab;
Und schaust in naher Ferne
Den Erdenball, dein Grab."

«Dann klagt dein Herz, dafs die im Staube
wohnen,
Das Erdenvolk sich lab' an Finsternifs.
O dir zu eigner Ruh, dein bestes Selbst zu
schonen
War's, dafs ich gröfserm Lichte dich entrifs,
Bis bald der sanfte Schwung der Wiege

Mit Lethe's Welle dich besprengt
Und dir zum Thorenkriege
Ein weises Phlegma schenkt."

Die Parze sprach's. Da trat zu seiner Wiege
Ein lichter leichter Lebensgenius
Und gab, dafs er im Kampf der Thoren nicht erliege
Mis seinem Segen ihm den Friedenskufs,
Gab ihn der Unschuld Mutterhänden
Und, sehet! hat sein zartes Haupt,
Den Dämon abzuwenden,
Mit einem Kranz umlaubt.

Ein Kranz der Blume, die verborgen blühet
Und schmückt ihr schönes Thal auch ungesehn,
Erfreut, wenn sie den Blick der Liebe zu sich ziehet,
Vergnügt, wenn keine Blicke sie erspähn.
O Knabe mit dem Veilchenkranze,
Sey wie die Blume, die im Grufs
Des Friedens dir mit stillem Glanze
Umwand dein Genius.

Und wenn ein rauher Fufs dich niederdrücket,
Mifsgönnt die Sonne dir dein Tröpfchen Thau;

Du senkest müde dich, vom scharfen Ost zer-
knicket,
Und suchest Schatten in der dürren Au;
Dann sey, wenn sanft dich wegzumähen
Der Sonne letzter Schimmer traf,
Im leisen Frühlingswehen
Dein Tod der Blume Schlaf.

Die Schwestern des Schicksals.

Nenne nicht das Schicksal grausam,
Nenne seinen Schlufs nicht Neid;
Sein Gesetz ist ew'ge Wahrheit,
Seine Güte Götterklarheit,
Seine Macht Nothwendigkeit,

Blick' umher, o Freund, und siehe;
Sorgsam wie der Weise sieht.
Was vergehen mufs, vergehet:
Was bestehen kann, bestehet:
Was geschehen will, geschieht.

Heiter sind des Schicksals Schwestern,
Keine blasse Furien:
Durch der Sanftverschlung'nen Hände
Webt ein Faden sonder Ende
Sich zum Schmuck der Grazien.

Denn seit aus des Vaters Haupte
Pallas jugendlich entsprang,
Wirket sie den gold'nen Schleyer,
Der mit aller Sterne Feyer
Droben glänzt Aeonenlang.

Und an ihrem Meisterwerke
Hanget stets der Parze Blick.
Weisheit, Macht und Güte weben
In des Wurms und Engels Leben
Wahrheit, Harmonie und Glück.

Nenne nicht das Schicksal grausam,
Nenne seinen Schlufs nicht Neid;
Sein Gesetz ist ew'ge Wahrheit,
Seine Güte Götterklarheit,
Seine Macht Nothwendigkeit.

II.

Legenden.

Die Führerin.

Führe mich, o Muse, jenen engen
Steilen Pfad. Er windet sich durch Höhlen,
Wie man sagt, des dunkeln Aberglaubens
Und Betrugs. Er scheint sich in die Wüste
Zu verlieren, wo das rege Irrlicht
Auf den Sümpfen hüpft. Auch seh ich Disteln
Neben mir. Nur locket jener Glanz mich
Auf der Höh'. Es tönen Lobgesänge
Droben. — Muse! —
Doch sie ist verschwunden. —
Wie? und vor mir schwebet eine andre
Liebliche Gestalt, in hellen Byssus
Sanft verschleyert. «Himmlische, wer bist du,
Ach, auf deiner Brust sind Blutestropfen.
Und die Lilie in deinen Händen. —"

«Von dem Dolche feindlicher Verläumdung,
Freundlicher Entweihung sind die Wunden

Mir gegraben; doch das Blut der Unschuld
Bringet Heil.“

„Um deine Stirn, o Göttin,
Starrt ein Dornenkranz.“

„Und auf dem Kranze
Spriefsen Rosen. Auf! hinauf! Die Palmen
Winken uns; die Lobgesänge tönen.
Fürchte keine Höhlen des Betruges
Da wo ich dich führe.“

„Und wer bist du?“
„Drey-und einfach ist mein heil'ger Name
Niemand kennt ihn, als wer ihn empfähet.
Carita; Geduld und Lieb und Hoffnung.

„Aber warum schwand vor dir die Muse?“
„Ach den tausend unglücksel'gen Menschen,
Und den rohen Herzen, die sie quälen,
Hilft kein Ton der Muse mehr. Sie fodern
Andre Sorgen. — Hoffe keinen Lorbeer.
Nimm hier diesen Zweig und meine Krone.“

Der gerettete Jüngling.

Eine schöne Menschenseele finden,
Ist Gewinn; ein schönerer Gewinn ist,
Sie erhalten, und der schönst' und schwerste,
Sie, die schon verloren war, zu retten.

Sankt Johannes, aus dem öden Pathmos*)
Wiederkehrend, war, was er gewesen,
Seiner Heerden Hirt. Er ordnet' ihnen
Wächter, auf ihr Innerstes aufmerksam.

In der Menge sah er einen schönen
Jüngling; fröhliche Gesundheit glänzte
Vom Gesicht ihm, und aus seinen Augen
Sprach die liebevollste Feuerseele.

*) Pathmos. (Palmosa) eine Insel, auf welche der Evangelist und Apostel Johannes verbannet gewesen.

„Diesen Jüngling, sprach er zu dem Bischof,
Nimm in deine Hut. Mit deiner Treue
Stehst du mir für ihn! — Hierüber zeuge
Mir und Dir vor Christo die Gemeine.“

Und der Bischof nahm den Jüngling zu sich,
Unterwies ihn, sah die schönsten Früchte
In ihm blühn, und weil er ihm vertraute,
Liefs er nach von seiner strengen Aufsicht.

Und die Freyheit war ein Netz des Jünglings;
Angelockt von süfsen Schmeicheleyen,
Ward er müfsig, kostete die Wollust,
Dann den Reiz des fröhlichen Betruges,
Dann der Herrschaft Reiz; er sammlet um sich
Seine Spielgesellen, und mit ihnen
Zog er in den Wald, ein Haupt der Räuber.

Als Johannes in die Gegend wieder
Kam; die erste Frag' an ihren Bischof
War: „Wo ist mein Sohn?“ — „Er ist gestorben!“
Sprach der Greis und schlug die Augen nieder.
„Wann und wie?“ — „Er ist Gott abgestorben,
Ist (mit Thränen sag' ich es) ein Räuber.“

„Dieses Jünglings Seele, sprach Johannes,
Fodr' ich einst von dir. Jedoch wo ist er?" —

«Auf dem Berge dort!"

— «Ich mufs ihn sehen!»

Und Johannes, kaum dem Walde nahend,
Ward ergriffen, (eben dieses wollt' er).
«Führet, sprach er, mich zu eurem Führer.»

Vor ihn trat er: Und der schöne Jüngling
Wandte sich; er konnte diesen Anblick
Nicht ertragen. «Fliehe nicht, o Jüngling,
Nicht, o Sohn, den waffenlosen Vater,
Einen Greis. Ich habe dich gelobet
Meinem Herrn und mufs für dich antworten.
Gerne geb' ich, willst du es, mein Leben
Für dich hin; nur dich fortan verlassen
Kann ich nicht! Ich habe dir vertrauet,
Dich mit meiner Seele Gott verpfändet.»

Weinend schlang der Jüngling seine Arme
Um den Greis, bedeckete sein Antlitz,
Stumm und starr; dann stürzte statt der Antwort
Aus den Augen ihm ein Strom von Thränen.

Auf die Kniee sank Johannes nieder,
Küfste seine Hand und seine Wange,

Nahm ihn neu geschenket vom Gebürge,
Läuterte sein Herz mit süfser Flamme.

Jahre lebten sie jetzt unzertrennet
Mit einander; in den schönen Jüngling
Gofs sich ganz Johannes schöne Seele.

* * *

Sagt, was war es, was das Herz des Jünglings
Also tief erkannt' und innig festhielt?
Und es wiederfand, und unbezwingbar
Rettete? Ein Sankt Johannes Glaube,
Zutraun, Festigkeit und Lieb' und Wahrheit.

Der Tapfere.

Ein böses Heldenthum, wenn gegen Mensch
Der Mensch zu Felde zieht. Er dürstet nicht
Nach seinem Blut, das er nicht trinken kann;
Er will sein Fleisch nicht essen; aber ihn
Zerhaun, zerhacken will er, tödten ihn! —
Aus Rache? Nicht aus Rache: denn er kennt
Den Andern nicht, und liebet ihn vielleicht.
Auch nicht sein Vaterland zu retten, zog
Er fernen Landes her. Ein Machtgebot
Hat ihn hieher geführet; roher Sinn,
Die Raubsucht, Sucht nach höh'rer Sklaverey.
Von Wein und Branntwein glühend, schiefst
er, sticht
Und haut und mordet; mordet — weifs nicht,
wen?
Warum, wozu? bis beyde Helden dann,
Verbannt ins Schlofs der Unbarmherzigkeit',
Ein Krankenhaus, mit andern Hunderten

Daliegen ächzend, und sobald den Krieg
Noth und der Hunger endet, alle dann
Als Mörderkrüppel durch die Strafsen ziehn
Und betteln. Ach, sie mordeten um Sold,
Gedung'ne Helden aus Tradition.

Ein edler Held ist, der für's Vaterland,
Ein edlerer, der für des Landes Wohl,
Der edelste, der für die Menschheit kämpft.
Ein Hohepriester, trug er ihr Geschick
In seinem Herzen, und der Wahrheit Schild
Auf seiner Brust. Er steht im Felde, Feind
Des Aberglaubens und der Ueppigkeit,
Des Irrthums und der Schmeicheleyen Feind,
Und fällt, der höchsten Majestät getreu,
Dem redlichen Gewissen, das ihm sagt:
Er suchte nicht und floh nicht seinen Tod.

* * *

«Was tödtet ihr die Glieder? (rief die Wuth
Des Heidenpöbels). Sucht und würgt das Haupt!» —

Man sucht den frommen Polikarpus, ihn, Johannes Bild und Schüler. *) Sorgsam hatten

---

*) Polikarp, Bischoff zu Smyrna, ein im Christenthum weitberühmter Lehrer, der in der Mitte des zweyten Jahrhunderts im höchsten Alter den Martyrertod litt.

Die Seinen ihn auf's Land geflüchtet.
„Ich
Sah diese Nacht das Kissen meines Haupts
In voller Gluth: (so sprach der kranke Greis,)
Und wachte mit besondrer Freude auf.
Ihr Lieben, mühet euch umsonst; ich soll
Mit meinem Tode Gott lobpreisen." —
Da
Erscholl das Haus vom stürmenden Geschrey
Der Suchenden. Er nahm sie freundlich auf:
„Bereitet, sprach er, diesen Müden noch
Ein Gastmahl — ich bereite mich indefs
Zur Reise auch." Er ging und betete.

Und folgete mit vielen Schmerzen ihnen
Zum Consul. Als er auf den Richtplatz kam,
Rief eine mächt'ge Stimm' im Busen ihm:
„Sey tapfer, Polykarp!"

Der Consul sieht
Den heitern, schönen, ruhigsanften Greis
Verwundernd. „Schone, sprach er, deines Alters,
Und opfre hier, entsagend deinem Gott!" —

„Wie sollt' ich einem Herrn entsagen, dem
Zeitlebens ich gedienet und der mir
Zeitlebens Gutes that? —

„Und fürchtest du
Denn keines Löwen Zahn?"

„Zermalmet mufs
Das Waizenkorn doch einmal werden, seys
Wodurch es will, zur künft'gen neuen Frucht."

Der Pöbel rief: „hinweg mit ihm! Er ist
Der Christen Vater. Feuer! Feuer her!"
Sie trugen Holz zusammen und mit Wuth
Ward er ergriffen.

„Freunde, sprach er, hier
Bedarf's der Bande nicht. Wer dieser Flamme
Mich würdigte, der wird mir Muth verleihn." —

Und legte still den Mantel ab und band
Die Solen seiner Füfse los und stieg
Hinauf zum Scheiterhaufen

Plötzlich schlug
Die Flamm' empor, umwehend ringsum ihn
Gleich einem Segel, das ihn kühlete,
Gleich einem glänzenden Gewölbe, das
Den Edelstein in seine Mitte nahm,
Und schöner ihn verklärte; bis ergrimmt
Ihm eine freche Faust das Herz durchstiefs.
Er sank; es flofs sein Blut; die Flamm' erlosch;
Und eine weifse Taube flog empor.

* * *

Du lachst der weifsen Taube? Soll einmal
Ein Geyer Dir, dem Sterbenden, die Brust
Durchbohren? Dem Gestorbenen das Aug'
Ein Rab aushacken? Aus der Asche sich
Molch oder Natter winden? — Spotte nicht
Des Bildes, das die Sage sich erschuf:
Nur Einfalt, Unschuld gibt im Tode Muth.

Die Krone.

Nicht im müfsigen und stolzen Grübeln;
In Geschäftigkeit für's Wohl der Menschen
Und in selbstvergefs'ner Demuth wohnen
Gottgefälligkeit und Zier und Weisheit.

Pyoterius in seiner Celle
Dünkete vor Gott sich grofs und herrlich,
Weil er über Thabors Glanz und alle
Seraphsflügel tief und viel nachdachte,

Und den Denkenden umfing ein schwerer
Traum einmal. Es sprach zu ihm der Seraph:
„Pyoterius, steh' auf und eile
Nach Tabenna, *) wenn du jene sehn willst,
Die mit seiner Krone Gott gekrönt hat."

*) Eine Gegend in Aegypten, wo ein berühmtes Kloster und viele Cellen der Einsiedler waren.

Pyoterius stand auf und eilte
Nach Tabenna. Vor ihn traten alle
Heil'ge Jungfraun, Schwestern und die Mutter. —
Pyoterius sprach: „seyd ihr's alle?
Denn mir mangelt unter euch noch jene,
Die mir im Gesicht der Engel zeigte."

„Eine, sprach die Mutter, ist noch d'runten,
Eine Alberne, fast unsre Schande. —
Unermüdlich im geringsten Dienste
Dient sie in- und aufserhalb dem Kloster
Jedem Fremdling, sey es Jud' und Heyde.
Darum nennen wir sie so gewöhnlich
Die Wahnsinnige: denn fast antwortet
Sie uns nicht; ist aber immer fröhlich,
Und nie mehr, als wenn man sie verachtet."

„Lafs sie kommen, damit ich sie sehe,"
Sprach der Heilige; gezwungen kam sie. —

Porphyrite, rein und schlecht gekleidet,
Lang das Haar, und ohne Nonnenkrone,
Um ihr Haupt nur eine schlichte Binde.

Eilig sank vor ihr auf seine Kniee
Pyoterius: denn um ihr Antlitz
Leuchtete, was ihm der Engel zeigte,
Selbstvergessenheit und Lieb' und Unschuld.

„Segne mich, so sprach er, heil'ge Jungfrau,
Die mit seiner Krone Gott gekrönt hat.“

Plötzlich strahlete mit hellen Strahlen
Ihre Binde. Alle knieten nieder:
„Ach verzeih mir, dafs ich dich verlachte!
„Ach verzeih mir, dafs ich dich verschmähte! —
Dafs ich oft dich, ihnen zu Gefallen,
(Sprach die Mutter) wider mein Gewissen
Schalt, und du rechtfertigtest dich niemals.“ —

Porphyrite war sogleich entwichen:
Ihr bedünkte diese Hochverehrung
Spott und Wahnsinn. Wohin sie gegangen?
Was sie ferner litt? wo sie gestorben?
Davon schweigt die Chronik unsers Klosters.

Nur dem grofsen und vollkomm'nen Denker
Pyoterius entwich das hohe
Bild nicht ganz. Und wenn er über Thabors
Unerschaff'nen Glanz und über alle
Seraphsflügel dachte, stand ihm plötzlich
Porphyrite da, die Selbstvergefs'ne,
Immer nur geschäftig für die Menschen,
Fröhlich stets und schweigend; nie vergnügter
Als wenn sie verachtet und verkannt war.
Vor ihm stand sie mit der schlichten Binde,
Die mit seiner Krone Gott gekrönt hat.

Die Pilgerin.

Wenn Rom ersinken soll, so warte nicht,
Dafs seine Wölfin erst vom Jupiter
Ein Blitzstrahl treffe, dafs das alte Erz
Der Tafeln schmelze, und die Sonne sich
Von West nach Osten wende, dafs ein Stier
Gebähr' und alle Götter fliehn; es heulen
In Tempeln Stimmen, und der Altar sinkt. —

Der Altar sank, sobald ihn Frömmigkeit
Nicht stützte, wenn geheime Schand' ihn schmäht,
Und Trug und Heucheley ihn untergrub.
Die Götter flohn, sobald man sie verbannte
Aus Herz und Brust. Das eherne Gesetz
Zerschmolz in weichen Sitten; und ein Blitz
Trifft auf die Wölfin, weil sie Wölfin ist.

Wie eine Jahrszeit kommt die neue Zeit
Mit stillem Schritt. Die Erde wendet sich;
Die Luft wird wärmer; vor der Sonne schmilzt
Das Eis; es sprossen Saaten. — Schaut empor;

Die Lerche singt; die Mandel blüht; es knospet
Der Feigenbaum; und im belaubten Nest
Singt laut die Nachtigall: «der Lenz ist da!» —

Dann suche niemand in der neuen Zeit
Die alte wieder. Jede Tugend blüht
An ihrem Ort, und webet ihr Gewand
Vom Aether ihres Tages. Wenn in Rom
Der Römer Geist erstarb, das Capitol
Zum Christentempel ward, und neue Noth
Auch neue Sorge fodert; o so schone
Des frommen Wahnes! Statt Cornelien,
Die keinen Ort mehr hat, erblickst du
Paulla Romana.

* * *

Paulla konnte sich
Der Scipionen, Gracchen, Julier,
Ja des Geschlechts Aeneas rühmen; doch
Die Fromme rühmete sich dessen nicht.
Im tiefbedrängten Rom war einig nur
Ihr Stolz, ihr Schatz, ihr Capitolium
Der Armen Herz.

Und als ihr Ehgemahl
Verstarb (sie war nun ihrer Pflichten frey);
Da, längst ermüdet von der Römer Pracht

Und Eitelkeit, von ihrem Neid' und Hafs;
Ging sie von Babel aus nach Nazareth.
Umsonst ereifert sich der Römer Stolz,
Entgegen ihr zu treten. „Wer ihr seyd,
Ihr seyd nicht Gracchen, Scipionen mehr,
Ich nicht Cornelia; gehabt euch wohl!"

Sie suchte die Verbannten auf; sie zog
Durch Meer und Inseln gen Jerusalem,
Und sah das heil'ge Grab, und betete
Auf Golgatha, und stieg auf Sion, ging
Dann nach Aegypten und nach Nubien,
Stets eine helfende Wohlthäterin
Der Armen. Endlich fand in Bethlehem
Sie ihre Ruhestätte. «Hier, wo einst
Der Welten Heil (sprach sie) geboren ward,
Hier will ich sterben."
Und fortan ward sie
Im heil'gen Lande aller Sittsamkeit,
Bescheidenheit und Wahrheit Bild. Sie stand
Mit Tagesfrühe auf, arbeitend stets
Und lernend;*) stiftete der Andacht viel,
Doch nicht zum Müfsiggange. Sie ergriff

---

*) Hieronymus, der ihr Leben beschrieben, weifs ihre Gelehrigkeit nicht genug zu rühmen. Sie legte ihm oft Fragen vor, die er nicht zu beantworten wufste.

Der Unschuld Herzen, zähmete dann auch
Die frechsten Seelen, schonend keine Müh.
Und diese Lieb' und Strenge flöfste sie
All' ihren Geistestöchtern ein, vor allen
Der eignen Tochter, die ihr Abbild war.

Eustochium, (so hiefs das holde Kind,
Paulla Romana an Gemüth und Herz,)
Safs an der Mutter Bette, als im Alter
Der Tod ihr nahte. Um sie knieeten
Die Heiligen und Schwestern. Lange schon
Lag Paulla mit geschlofs'nem Auge, stumm
Und kalt. Ihr Odem schwieg; man stimmete
Das Brautlied an, das Lied der Sterbenden:

„Wohlauf, Geliebte! Meine Freundin, auf!
Der Winter ist vergangen!
Die Regenzeit vorüber!
Gekommen ist der Frühling,
Die Blumen sprossen schon!"

Da richtet auf sich die Gestorbene,
Mit Himmelsglanz verklärt, und sang darein:

„Ich sehe sie, die Blumen,
Die Blumen jener Welt!
Ich höre süfse Stimme,
Wie unaussprechlich süfs! —

Und küssete ihr Kind Eustochium,
Und sank und war verschieden. —

Ihre Hand
Zu küssen, die unzählbar Guts gethan,
Kam Jedermann, und alle Jungfrau'n kamen
Zu theilen, was mit unermüdetem,
Kunstreichem Fleifs mildthätig sie gewebt. —
Aus allen Cellen kamen Heilige
Sie zu begleiten; da ertönte dann
In allen Sprachen ihr Triumphgesang.
Von ihrem Grab' im Tempel, wo ihr Leib
Hoch über der Geburtsstatt Jesu ruht,
Kam lange nicht Eustochium, und ward
Ihr treues, ihr wohlthätig sanftes Bild.
In tausend Herzen lebete fortan
Paulla Romana. —

Der Palmbaum.

Liebe kränzet sich mit Myrth' und Rosen;
Für den Held und Dichter sprieſset Lorbeer;
Aber Palmen sind des heil'gen Siegers
Ehrenzweig; und auch dem matten Wandrer
In der Wüste sprieſst von Gott ein Palmbaum.

* * *

Als Onuphrius, ein rascher Jüngling,
Von den Vätern des Elias Leben
Ueber alles hoch lobpreisen hörte,
Rüstet' er sich, eilend in die Wüste.

Sieben Tage ging er; keine Stimme
Rief ihm zu: „was thust du hier, Elia?"
Bis von Sonnengluth und Durst und Hunger
Er ermattet sank. „Nimm meine Seele,
Sprach er, Herr! Nur einen Trunk zur Labung,
Eine Dattel laſs mich hier nur kosten."

Und ein süfser Schlaf umfing den Jüngling,
Und sein Engel stand bey ihm: „Verwegner,
Der du Gott versuchst, bist du Elias?
Doch zu deinem Lohn und deiner Lehre,
Hör'! — An deiner Seite rauscht die Quelle,
Und ein Palmbaum über deinem Haupte.
Siebzig Jahre sollst du hier mit ihnen
Leben, und sie werden mit dir sterben.
Aber keines Menschen süfse Stimme
Sollst du, keines Mannes Fufstritt hören,
Bis dir Einer kommt, der dich begrabe."

Froh erschrocken sah der Auferwachte,
Was der Engel ihm im Schlafe sagte;
Nannte jetzt den Palmbaum seinen Bruder,
Nannt' die Quelle seine Schwester, labte
Sich an ihrem Trank, an seinen Früchten,
Kleidete sich in des Baumes Blätter;
Aber keines Menschen süfse Stimme
Kam zu ihm die siebzig lange Jahre.

Endlich hört' er eines Mannes Fufstritt:
„Dieser, sprach er, ist von Gott gesendet,
Dafs er mich begrabe," nahm den Gast auf,
Und erzählt' ihm seines Baums Geschichte.
„Also, hast du deine Pflicht erfüllet;
Eil' hinweg! für dich ist dieser Ort nicht.
Menschen sind geschaffen für die Menschen."

Kaum gesprochen, sank der Greis danieder
Todt; ein Sturmwind rifs den Baum mit seinen
Wurzeln aus; die Quelle war versieget.

Und ein Lobgesang sang in den Lüften:
„Komm, o Bruder, komm aus deiner Wüste;
Was dir deine eigne Schuld versagte,
Singet dir der Himmel jetzt entgegen,
Süfse Freundschaft unter Himmespalmen."

Und Paphnutius begrub den Todten,
Dessen Antlitz glänzete. Die Wüste
Heulte rings um ihn, und trieb ihn von sich:
„Ach, sprach er, so viel sie Leid sich bringen,
So viel geben sie sich Trost und Stärke;
Menschen sind geschaffen für die Menschen."

* * *

Dank, Onuphrius, nach tausend Jahren
Dank dir, dafs du eines Mannes Seele
Noch in seiner letzten Stund' erquickst.

Schüchtern, krank, mifstrauend allen Menschen,
Ein gejagtes Reh, (den Pfeil des Jägers
Trug er in der Brust;) so floh Torquato
Tasso zu dir. Seine zarte Schläfe

War bedeckt mit Lorbeer; keinen Lorbeer
Sucht' er mehr; ihn labte deine Palme. *)

---

*) Tasso, dieser liebenswürdige, aber fast sein ganzes Leben hindurch unglückliche Dichter, als er erschöpft an Kräften in Rom ankam, um auf dem Capitolium gekrönt zu werden, liefs sich in das Kloster St. Onofrio bringen, wo er, indefs alle Anstalten zur Feyerlichkeit gemacht waren, den Tag vor seiner Krönung sanft entschlief. Er liegt mit Barklai und dem Dichter Guidi in der Kirche St. Onofrio unter einem Steine begraben; zu einem Denkmal ist kein Raum da. Man zeiget sein Brustbild und die dem Gesicht des Todes entnommene Larve.

Das Bild der Andacht.

Die hochste Liebe, wie die höchste Kunst
Ist Andacht. Dem zerstreueten Gemüth
Erscheint die Wahrheit und die Schönheit nie;
Sie, die aus vielem nicht gesammelt wird,
Die, in sich Eins und alles, jeden Theil
Mit sich belebet und vergeistiget.

Sophronius, der in dem Heidenthum
Den Musen einst geopfert, wollte jetzt
Der Mutter Gottes auch ihr Bildnifs weihn.

Wie eine Biene flog er auf der Au'
Der Kunstgestalten; Pallas, Cynthia
Stand ihm vor Augen; Aphrodite sollt'
In Einer Huldgestalt mit ihnen blühn.

Er überlegt', und schlief ermattet ein;
Da stand im Schlaf Sie selbst vor Augen ihm,
Die Benedeyte. „Sieh mich, wer ich bin,
Sprach sie, und gib mir keinen fremden Reiz.

Nur Selbstvergessenheit ist meine Zier;
NurDemuth; Zucht undEinfaltist meinSchmuck."

Getroffen wie vom Pfeile wacht' er auf.
Und sah fortan auch wachend Sie, nur Sie!
Wie der, der in die Sonne schaut, das Bild
Der Sonne mit sich trägt. Oefters stand
(So dünkt es ihm) sie sichtbar vor ihm da,
Das Kind auf ihrem Arm, und Engel ihr
Zur Seite.

Als das Bild vollendet war,
Da trat ein Himmelsjüngling zu ihm hin,
Und sprach: „Gegrüfset sey, Holdselige!"
Zum Bilde. Viele Herzen werden Dein
Sich am Altar erfreun und willig Dir
Ihr Innres öff'nen: denn was Andacht schuf,
Erwecket Andacht. Dir, o Künstler, hat
Die Selige sich selber offenbart."

* *
*

Erschien, o Raphael, dir auch das Bild
Der Göttin, als die heilige Idee
Dir in der Dürftigkeit an Erdenschöne
Vorschwebete? Ich seh' ihr Bild. Sie war's.*)

*) Essendo carestia e di buoni giudici e di belle donne, io mi serva di certa idea, que mi vienne alla mente.
Raffaello Sanzio.

Der himmlische Garten.

Maximina, die an ihres Vaters
Herzen hing, (denn nach der Mutter Tode
Hatt' er sie, sein einzig Kind, erzogen
Und der Mutter Bild in ihr geliebet;)
Maximina hing auch nach des Vaters
Tod an seinem Herzen, und verlassen
Wie ein Lamm in öder wilder Wüste
Sehnte sie sich oft zu ihm hinüber:
„Ach, dafs ich ihn einmal schauen könnte
Droben dort in seinem Paradiese!"

Und ein süfser Schlaf umfing sie freundlich,
Und sie sah im holden Traumgesichte
Einen Garten voll der schönsten Blumen,
Die auf Erden sie noch nie gesehen.
Goldne Früchte glänzten auf den Bäumen,
Deren Zweige klingend sich bewegten.

Freundlich kam der Vater ihr entgegen:
„Sieh, o Kind, wie angenehm ich wohne!"
Nahm sie bey der Hand und zeigt' ihr tausend
Schöne Blumen. —

Lafs mich, sprach sie träumend,
Diese junge Rosenknospe brechen —

„Brich sie, wenn du kannst!" — Die Knospe
wich ihr.

„Sieh, o Tochter, eben das war Deine
Lebensblum'. Unausgeblühet kannst du,
Darfst du sie nicht brechen; unter Dornen
Blühet sie, doch voll und schön nnd einsam.

„O so zeige mir dann, guter Vater,
Dein' und meiner Mutter Lebensblum'!"

„Siehe hier auf einem Stengel beyde.
Eine längst, die andre kaum verblühet."

Wundernd sah sie jetzt die vielen Blumen,
Rosen, Lilien und Hyacinthen,
Knospen, blühend und verwelkend.

„Tochter,
Sprach die himmlische Gestalt, und wurde
Leuchtender. Du siehest hier den weiten

Staatl. Bibliothek Bamberg

Lebensgarten auserwählter Menschen.
Engel wachen über Bäum' und Früchte:
Deiner Knospe Hüter sind Wir beyde,
Ich und deine Mutter." —

„Ach, wo ist sie?"

Glänzend ging die schönste der Gestalten
Ihr vorüber, und das Kind erwachte.
Paradies und Vater war verschwunden.

Aber immer blieb ihr tief im Herzen
Dieser Traum; auch sehnlich wünschend wollte
Sie die Lebensknospe eh' nicht brechen,
Eh' es ihres unsichtbaren Wächters
Linde leise Vaterhand geböte.

Bibliothek Berlin

Das Paradies in der Wüste.

„Mein Freud Antonius, der Vater mir
Und Lehrer war, mit dem ich Lebenslang
In weitester Entfernung ungetrennt
Ein Herz und Seele war; der hundertjähr'ge Greis
(Das saget mir mein Geist,) ist jetzt gestorben.
Noch einmal wollt' ich ihn im Leben sehn!
Wohlan, ich will die Stätte sehen, wo
Er lebete und starb." — So sprach zu sich
Hilarion in Palästina, der,
Wie sein Antonius, der Armen Freund,
Ihr Arzt und Trost, sich selber aber hart
Und strenge war. Er zog zur Thebaide.

Durch grause Wüsten ging er; siehe, da
Erhob ein Fels sich; aus dem Felsen sprang
Ein heller Bach, beschattet rings von Palmen.
Am Felsen hob sich eine Traubenwand
Empor. Wohl ausgehauen leitete

Ein Schneckengang zur Höh' hinauf; im Teich
Des Baches spielten Fische. Kräuter blühten,
Und viel gesunde Früchte prangeten
Im Garten — ringsum ein Elysium.

Verjünget wanderte Hilarion
Hin und daher, stieg auf und ab; ihm sangen
Die Vögel, die einst mit Antonius
Loblieder angestimmt, den Freundesgrufs,
Und flogen ihm vertraut auf seine Schultern.
Des Greises beyde Jünger zeigten ihm
Jedweden Lieblingsort des Heiligen,
Dem sie gedienet. „Hier! hier betet' er.
Auf dieser Höhe sang er Hymnen; dort
Pflegt' er zu ruhen; hier arbeitet' er.
Den Palmenhayn hat er gepflanzet, Er
Die Reben sich erzogen! diesen Teich
Hat er mit eigner Hand umdämmet. Hier,
Die Bäum' und Kräuter dieses Gartens sind
Des guten Greises Kinder. Dies Geräth'
Gebrauchte seine Hand. Komm her und sieh!
Dies ist die Hütte, wo er sich dem Volk,
Das zu ihm strömte, dann und wann entzog.
Er gab dem Orte Sicherheit; das Wild,
Waldesel, die zu naschen pflegen, was
Sie nicht gesäet, wies er segnend weg.
Sie trinken an dem Strom und stören nicht

Den Garten.”

„Wohl! Nun zeiget mir sein Grab!”

„Sein Grab ist nirgend. Wir versprachen ihm,
Es niemanden zu zeigen: denn der Mensch
Ist Staub, sprach er, und mufs zu Staube werden.
Feind war er jeder Leichenehrenden
Aegyptischen Abgötterey.” —

„Er ruhe,
Da wo er ruhet!” sprach Hilarion.

„O bleibe du bey uns! so baten ihn
Die Jünger. Du, sein Freund und Schüler, bist
Antonius anjetzt der Christenheit.

„Das bin ich nicht! sprach er. Der Heil'ge lebt
Bey Gott! Sein Geist in tausend Herzen; auch
Im Eurigen. Antonius ist nicht
Begraben, Er, der rings die Seele war
In dieser weiten regen Gottesstadt.
Die Wüste hat er mit unglücklichen
Verbannten Flüchtlingen bevölkert. Fern
Von ihren Treibern leben sie, der Welt
Entnommen, hier im brüderlichen Fleifs.
Antonius geweihte Höhe zu
Bewohnen, ziemt mir nicht. Lebt alle wohl,
Ihr Brüder und ihr Palmenbäume, Bach
Und Teich und Garten, jede Frucht, die Er

Gepflanzt, ihr seine Vögel lebet wohl.
Ich nehme mir sein fröhlich Angesicht,
Sein fröhlich Herz aus dieser Wüste mit,
Durch sie wird jede Wüste Paradies.

Er ging. Auf Cypern lebete fortan
Hilarion in einem Garten, streng'
Und milde wie Antonius. Er ward
Da, wo er starb, versenket. —

Die laute Klage.

Sanft entschlummert lag des Greises Antlitz,
Hingegangen schien die fromme Seele;
Als der Brüder laute Todtenklage
Noch einmal zurück ihn rief ins Leben.

Auferwachend lächelt' er und sagte
Bittend: „Brüder, wozu dieses Jammern?
Fürchtet ihr den Tod? Er ist ein Engel!
Mög' er euch, wie mir anjetzt, erscheinen.

«Oder gönnet ihr dem matten Wandrer
Nicht die Ruh? beym letzten Augenblicke
Nicht die Einkehr in mich selbst, das heiter
Ich vor Gott und unverworren trete?

Hab' ich es verdient, dafs ihr die letzte
Stunde mir betrübet?" — Er sank danieder
Und entschlief. Der Engel, der die Seele
Von ihm nahm, sah Eine stumme Thräne

In des Jünglings Auge, den als Vater
Er geliebt: (es hielt der Greis die Hand ihm
Sterbend noch;) die stille stumme Zeugin
Trat vor Gott mit der entfloh'nen Seele.

Die Ameise.

Ein Müfsiggänger sah die Lilie
Des Feldes blühn, und hört der Vögel Chor
Lobsingen. „Bin ich denn nicht mehr als sie?
Sprach er. Wohlan! so sey mein Leben auch
Blühn und verblühen, Anschaun und Gesang!"

Er ging zur einsam frommen Wüsteney
Und harrete auf Offenbarung. Da
Rief eine Stimme: „Schau zur Erd' hinab,
Simplicius."

Er sah. Ein wimmelnd Nest
Ameisen war vor ihm in lebender
Bewegung. Diese trugen eine Last,
Viel gröfser als sie selbst. Ein andrer Hauf'
Hielt Kräutersamen in dem Munde, fest
Wie mit der Zange. Jene holten Erd'
Herbey, und dämmten ihren breiten Strom.
Die andern trugen für den Winter ein,
Und schroteten die Körner künstlich ab,
Dafs ihre feuchte Wohnung nicht mit Kraut

Verwüchse. Diese hielten einen Zug;
Sie trugen einen Todten aus der Stadt
Und keiner stört den andern; jeder wich
Beym Ein- und Ausgang seinem Nachbar aus.
Wer unter seiner Last erlag, und wer
Die steile Strafse nicht erklimmen konnte,
Dem half man auf, man bot den Rücken dar —

Simplicius sah's mit Verwunderung
Und sähe noch, hätt' ihm die Stimme nicht
Gerufen: „Bist du nicht viel mehr als sie?"

Und vor ihm stand ein Greis. „Verlorner Sohn,
Wie! hast du keinen Vater? keine Mutter?
Und keinen Freund und Armen, dem du jetzt
Beyspringen könntest? Bist vom Himmel du
Entsprossen? keinen Menschen auf der Welt
Verbunden oder werth, dafs ihm ein Theil
Von dir gehöre? — Sieh das kleine Volk
Ameisen, Jede wirket ingemein,
Und ohne Eigenthum hat Jede g'nug."

Belehret kehrt Simplicius zurück
Zur muntern Thätigkeit, und sah fortan
Im grofsen Ameishaufen dieser Welt
Die Gottesstadt, die (oft sich unbewufst)
Im Wirken für's Gemeine lebt und webt,
Niemand für sich, für alle Jedermann.

Die Fremdlinge.

Gegrüfst seyd ihr mir, ihr Morgensterne
Der Vorzeit, die den Allemannen einst
In ihre Dunkelheit den Strahl des Lichts,
In ihre tapfre Wildheit Milde brachten. —
Beatus, Lucius und Fridolin,
Und Columban und Gallus, Magnoald,
Othmar und Meinrad, Notker und Winfred *) —
Ihr kamet nicht mit Orpheus Leierton,
In Phrygisch-wilden Bacchustänzen nicht,
Noch mit dem blut'gen Schwert in rauher Hand;
In eurer Hand ein Evangelium
Des Friedens und ein heilig Kreuz, mit ihm
Die Pflugschaar war es, die die Welt bezwang.

Grau'nvoller Anblick! — Undurchdrung'ner Wald,
Bedeckte Thäler, Auen und Gebürg',

*) Bekehrer Deutschlands, in der Schweiz, in Schwaben und am Rhein.

Bis hinten unersteigbar hoch das Eis
Der Gletscher glänzt in kalter Majestät.
Aus Klüften stürzten Ströme wild herab,
Zerreissend Felsen. Tief im Hain erscholl
Das Kampfgeschrey der Männer und des Urs,
Geschrey der Weiber und Gefangenen.
Aus Höhlen zischten Drachen; am Altar
Flofs Menschenblut dem Wodan. Oede lag
Das Feld umher in trägem Sumpf und Moor.
Der armen Hütte ärmste Nothdurft ward
Von hartgehalt'nen Knechten arm bestellt. —

Da wagten aus entfernten Landen sich
Von Gott erweckte Männer in das Graun
Der alten Nacht, durchwanderten das Land,
Arm, einsam, unbekannt, verfolget. Da
Versuchte sich Beatus übern See;*)
Der ungestüme schwieg vor ihm. Er trat
Vor eines Drachen Kluft; der Drach' entfloh,
Und liefs die Höhle jetzt zur Wohnung ihm
Und seinem Freund' Achates. — Lucius,**)
Aus Königsstamm und jetzt ein Wanderer,

---

*) Der Brienzer und Thuner See. Beatus hat den Namen St. Batt in der Volkssprache.

**) Lucius, der Sage nach ein brittischer Königssohn, Bekehrer der Graubündner.

Zwang Auerstier' ins Joch; und Fridolin*)
Bracht' aus der Gruft den Todten vor Gericht
Mit ihm zu zeugen.
Dann verschaffete
Der Orden Benedicts der Sonne Raum,
Die Erde zu erwärmen. Wessen Hand
Hat diesen Fels durchbrochen? diesen Wald
Gelichtet? jenen seucheschwangern Pfuhl
Umdämmt, und ausgehackt die Wurzelknoten
Der ew'gen Eichen? Wer hat dieses Moor
Zum Garten umgeschaffen, dafs in ihm
Italien und Hellas, Asien
Und Afrika jetzt blühet? War es nicht
Gottsel'ger Mönche emsig harte Hand?

Und wie den Boden, so durchpflügeten
Sie wildre Menschenseelen. Manchen Ur
Belegt ein Heil'ger mit dem sanften Joch
Des Glaubens. Mancher Drache flog, besprochen
Vom mächtgen Wort, lautzischend in der Luft
Zur Ruh der ganzen Gegend. Leo ging
Dem Attila**) und manchem Giselaar,

---

*) Fridolin, Bekehrer derer von Glarus und der Rheinanwohner. Zu Säckingen auf einer Insel des Rheins begraben.

**) Attila, der Hunnen König. Leo 3. ging ihm in die Lombardey entgegen und rettete Rom. Giselaar, Gibich u. f. sind Könige der Allemannen und Burgunden.

Und Gibich, Godemar und Gunthar ging
Ein Bischof fromm entgegen, sprach mit ihm
So lange, bis der Dämon von ihm floh;
Die freche, starre Geifsel Gottes ward
Ums heil'ge Kreuz gewunden. Billigkeit
Und Milde trat im schlichten Mönchsgewand,
Im Waldeskittel, wie im Priesterschmuck
Hin vor den Thron, und ins Gewühl der Schlacht,
Trat zwischen die Zweykämpfer, in den Rath
Der Ritter, und ins Haus- und Brautgemach,
Versöhnend, schlichtend, sanftverständigend.
Dem Knecht entfiel die Kette. Menschenkauf
Und Menschendiebstahl traf des Bannes Fluch. —
Wie Tempel und Altar, so ward auch Heerd
Und Eh' befriedigt. Gedrückte wallten
Zur Stätte des Erbarmens. Hungernde,
Verfolgte, Kranke flohn zum heil'gen Raum,
Erflehend Gottes Frieden, der am Bett
Der Sterbenden, in Aufruhr, Pest und Noth,
Erquickte, linderte, beruhigte.

Wefs ist der Erdenraum? Des Fleifsigen.
Wefs ist die Herrschaft? Des Verständigen.
Wefs sey die Macht? Wir wünschen alle, nur
Des Gütigen, des Milden. Rach' und Wuth
Verzehrt sich selber. Der Friedselige
Bleibt und errettet. Nur der Weisere

Soll unser Vormund seyn. Die Kette ziemt
Den Menschen nicht und minder noch das
Schwert.
Der Allemannen Sitten und Gespräch
Sind nicht die besten Sitten. Das Gespräch
Von Bärenbraten, Auerochsenjagd
Und Weiberjagd und Mähr' und Hunden — Doch
Genug, o Muse, lieber sage mir
Von Columban und Gallus, was du weifst.*)

* * *

Verklungen war die Harfe Ossians
Im fernen West, auf jenen Eilanden
Des sanften Galenstammes: Fingal lag
Im Grab und schwebte nur in Wolken noch.

Was tönet jetzt aus neuen Wölbungen
Dort für ein andrer Klang? Nicht Ossians

---

*) Gallus heifst ein Gale. Columban und seine Gefährten waren nicht von Fingals Stamm, aber edle Schotten (Scoten) aus Erin (Nord-Irland) gebürtig. Der erste Zug Columbans war in die Hebriden (die westlichen Inseln bey Schottland). Auf Hy oder Jona war ein Chorherrnstift errichtet, nach einer morgenländischen Regel. Von da begaben sich viele nach Bangor, einem berühmten Kloster in Wales; von da in die mittäglichen Länder. S. Müllers Geschichte der Schweiz, Th. 1. S. 158. 205 u. f.

Gesänge mehr; sie singen Davids Psalmen
Im feyerlichen düstern Jubelchor.

Der Strom der Zeiten ändert seinen Lauf,
Und bleibt derselbe. Die zu Schlachten einst,
Zu Rettungen auf ferne Küsten zogen,
Errettend ziehn sie jetzt zu stillen Siegen aus.

«Lafs mich, o heil'ger Vater, (also sprach
Zu Comogellus Columban) lafs mich
Mit meinen zwölf Gefährten über Meer
Und Land hinziehen, zu besänftigen die Welt."

Er zog mit seinen Freunden über Land
Und Meer, bis er des Frankenkönigs Herz
Gewann. „Erwähle dir, sprach Siegbert,
In meinem Reich zu wohnen, wo du willst."

In einer Wüste des Vogesischen
Gebürges fanden sie ein warmes Bad.
Sie bauten sich in alten Mauern an,
Hier Menschen zu erquicken Leib und Geist.

Und viele Kranke walleten zu ihnen;
An Leib und Geist geneset kehrten sie
Zurück. Auch der Burgunder König kam,
Und bat den heil'gen Mann um Lehr' und Rath.

„Thu' deinen Aussatz von dir, König! sprach
Sankt Columban, und nimm ein eh'lich
Weib,
Zur Ehre dir und deinem Land' und Stamm:
Von deiner Unzucht wasch', o König, dich."

Brunhilde, Königs Mutter, hörte das;
Herrschsüchtig scheut sie eine Königin,
Und hafste Columban. Er ward verbannt
Aus seiner Celle und aus Siegberts Reich.

Jedoch die Meeresfluth empörte sich,
Und bracht' ihn wieder an den Strand. Er ging
Mit seinen Freunden bis zur Limmat hin,
Gen Arbon und hinüber nach Bregenz.

Sie lehrten unermüdet, litten viel
Vom wilden Volk; (noch lehrt uns Columban
In seinen Schriften) bis er, ausgestofsen,
Die Alp' hinüber ging zur Lombardey.

Zu Füfsen fiel ihm Gallus: „Lafs mich hier
Zurück'. den sterbenden Kranken." — Columban,
Unwillig zwar, jedoch mitleidend liefs
Ihn Magnoald und Dietrich auch zurück.

Erhebe dich, Gesang, vom Bodensee,
Zu jenen schönen Höhen, die uns einst
In heil'gen Cellen das Verlorene
Bewahrten, das noch jetzt die Welt belehrt.

«In jenem Walde dort, ob dieser Burg,
Dort wo die Steinach aus dem Felsen springt,
Sprach Hildebald, ist eine Ebene;
Dahinten steigen Berge hoch empor.

Nur ist Gefahr an diesem wilden Ort:
Denn Wolf und Bär kommt sich zu laben da!" —
„Ist Gott mit uns, was thut uns Wolf und Bär?
Sprach Gallus, morgen, Brüder, ziehn wir hin!

Und keine Speise kommt mir in den Mund,
Bis ich die Stätte meiner Rast erseh'!"
So sprach der achtzigjähr'ge Greis und zog,
Besah das Land umher und betete.

Er pflanzte einen Haselstecken statt
Des Kreuzes hin, und lebte wirksam dort
Mit seinen Brüdern Mang und Dietrich, trieb
Die Teufel heulend aus der Wüsetney.

Er segnete den Bär und Wolf hinweg,
Die Schlange floh; er baute seine Cell'
Ins Nest der Schlangen, und die Ebne ward
Ein Garten, fischreich, fruchtbar, segensvoll.

Hier lebte Gall, verschmähend allen Reiz
Der Kirchenehren, wirkend weit umher
Mit Hülf' und Trost; es flohen vor ihm Leid
Und Krankheit, Leibes und der Seelen Schmerz.

Die schöne Wüste schenkt der König ihm;
Dann bauet' er mit seinen Freunden dort
Ein Tempelhaus; der Heilige entschlief,
In Freundes Arm, ein fünf und neunzigjähr'ger
Greis.

In seiner Celle folgt' ihm Mang, sein Freund.
Nach fünfzig Jahren stand ein Kloster hier
Und eine Bücherey. Mit Danke nenn'
Ich Ottmar, Waldo, Gottbert, Hartmuth, Grimmwald,
Der Bücher, Armen, und der Schulen Väter.

Wer an Valerius und Cicero,
Lukrez und Silius, Quintilian,
Sallust und Ammian, Manilius
Und Columella sich erfreut, der sage

Sankt Gall und Mang und allen Schotten
Dank,
Die scotice mit altem Bardenfleifs,
Die Bücher schrieben und bewahreten.
Es lebe Benedictus und Sanct Maur,
Und wer uns je was Schönes aufbewahrt.

* * *

Der Helden Fufstritt ist mit Blut gefärbt;
Bekehrungscolonieen gehen oft
In Staatslist über. Gute Galen, Euch,
Die bis gen Lappland, bis zur Lombardey
Die Völker lehrten, Bücher sicherten,
Nachkommen Euch des Menschlichsten der Hel-
den,
Des Menschlichsten der Sänger, *) Ruhm und
Dank!

---

*) Fingal uud Ossian.

Christenfreude.

Bruder Leo und Franciscus gingen
In den Pflichten ihres strengen Ordens
Ueber das Gebürge. Schneidend wehte,
Um und um sie, Hauch des kalten Winters.
Und ihr Ordenskleid war kahl; die Kutte
Deckt ihr nacktes Haupt nur dünn und kärglich.
„Bruder Leo, rief Franciscus, höre;
Stehe still!

Wenn hinter uns die Menge
Auf uns winket: „Siehe da, die Säulen
Aller Christenheit! der Erden Sterne!" —
Und der Ruf uns gegen Ost und Abend,
Nord und Süd auf seinen Flügeln träget,
Dafs, wohin wir kommen, Städt' und Dörfer,
Helle Haufen uns entgegen senden,
Die uns grüfsen, uns Erquickung reichen,
Knieend unsern Segen sich erflehen,

Und darüber unser Herz frohlockte —
Bruder Leo, das ist nicht die Freude,
Echte, wahre Christenfreude nicht."

Weiter gingen sie; der Hauch des Winters
Wehete gelinder, und Franciscus
Redet fort: „Wenn vor dem hohen Pulte
Des berühmtesten, des vollsten Tempels
Zehntausend um uns stehn und horchen
Auf die Sprüche unsrer Weisheit, saugen
Durstend ein den Odem unsrer Lippe;
Wenn wir Herzen spalten, führen Seelen,
Tausend Seelen im Triumph gefangen,
Dafs, berauschet auf des Wohllauts Strömen,
Jedes Ohr dahinschwimmt, und die Augen
Süfse Bäche weinen; Seufzer steigen
Zu uns auf, ein süfser, süfser Weihrauch —
Und uns dann der Busen voller schläget,
Unser Mund frohlockender ertönet —
Bruder Leo, das ist nicht die Freude,
Echte, wahre Christenfreude nicht."

Als sie weiter kamen, in die schöne
Reichbewohnte Ebne, sprach Franciscus:
„Wüfsten wir die Sprachen aller Völker,
Die Geheimnisse in Erd' und Himmel,
Kenneten den Weg der Vögel, Fische,

Thier' und Menschen, selber auch der Sterne;
Bruder Leo wüfste jede Zukunft,
Die auch, die seyn könnend, doch nicht seyn
wird —
Und wir aller Menschenherzen Tiefen,
Jeden Abgrund der Gewissen sähen,
Und sie wie Allmächtige beherrschten,
Wenn darüber unser Herz frohlockte —»

Horchend hatte sich das Volk in Haufen
Schon gesammelt und begehrte Wunder.
«Bruder, wenn uns Gott nun Wunder gäbe,
Wunder, selbst den Satan zu entwaffnen,
Kräfte, diesem Tauben, jenem Stummen,
Blinden, Lahmen, Ohr und Zung' und Auge,
Hand und Fufs zu geben; der verwesten
Menschenasche neue Lebensfunken —

Leo fiel ihm ein: „O guter Vater,
Warum sprichst du also? Oeffne lieber,
Oeffne mir der wahren Freude Quell."

Sprach Franciscus: „Als vor jener Hütte,
Der wir Segen brachten, uns der Pförtner
Halbgesehn, die Pforte kaum eröffnet,
Drohend fortwies, und uns heil'ge Lügner
Uns Verräther schalt und schlofs die Thür zu —

Wenn wir da, als hätt' er uns mit warmem
Mildem Bad' erquickt, den Grufs annahmen,
Und uns freuten und in Windes Pfeifen
Auf dem harten Stein, auf jenem Berge
Ruheten, als lägen wir auf Rosen,
Und der Schnee uns wie mit Rosen deckte;
Wir besprachen uns, wie wir dem Feinde
Wohlthun könnten, ihn mit Segen lohnen —
Bruder Leo, war uns das nicht Freude?"
„Himmelsfreude war es, o Franciscus."

«Jener Jünger, den als Kind wir liebten,
Dieser Freund, dem wir das Herz vertrauten,
Jener Fremdling, dem wir Gut und Leben
Glück und Wohlseyn gaben, wenn der Eine
Bitter uns nun hasset, und der Andre
Das Geheimnifs unsers Herzens ausstöfst,
Vollgemischt mit Lügen, und der Dritte
Ins Gesicht uns speyt und schlägt uns blutig,
Schneidet uns mit Waffen unsrer Güte
Tief in's Herz, dafs unsrer Eigenliebe
Feinster Nerv erbebt, und alle Buben
Ueber uns frohlocken; und wir dennoch
Unsre Güte nicht bereuen, fröhlich
Uns zu neuer, gröfsrer Güte rüsten,
Und uns in den Spott als Purpur kleiden,
In die Dornenkron', als wär' es Lorbeer,

Den Verräther mit dem Kufs der Liebe
Segnen, und uns freun der Ehren Christus —
Bruder Leo, das ist Christenfreude!"
„Himmelsfreude, sprach er, o Franciscus."

„Sieh, wir gehen jetzt in die Versammlung
Unsrer Brüder, wohin sie mich luden,
Dafs ich ihnen meinen Rath ertheile.
Wenn ich rede, was das Herz mir eingibt,
Und sie alle wider mich dann aufstehn,
Rufend: „Nein! wir wollen nicht, dafs Dieser,
Ein Unwissender, ein Unerfahrner,
Ueber uns gebiet'!" und mit Verachtung,
Hassend mich aus ihrer Mitte stofsen,
Und vor aller Welt mich schmähn und lästern;—
Wenn ich dann nicht, als ob sie mit hohen
Ehren mich empfingen und lobpreisen,
Ihren Spott in höchster Ruh' ertrüge;
Heiter im Gemüth, mit frohem Antlitz,
Willig, ihnen jedes bittre Unrecht
Mit demüth'ger Liebe zu vergelten,
Bruder Leo so bin ich des Ordens,
Den ich Christo stiftete, nicht würdig.

Die Cicade.

In dem Kleinesten der Schöpfung zeiget
Sich des Schöpfers Macht und Huld am gröfsten.

Nahe Sanct Franciscus kleiner Celle
Stand ein Feigenbaum; und auf dem Baume
Sang am Morgen, frisch gestärkt vom Thaue,
Lieblich die Cicade. Sankt Franciscus
Hört ihr zu an seinem kleinen Fenster,
Und verstand ihr Lied. „Hieher, o Schwester,
Riefer, komm hieher!" und winkt ihr freundlich.
„In dem Kleinesten der Schöpfung zeiget
Sich des Schöpfers Macht und Huld am gröfsten."

Fröhlich sprang sie von dem Feigenbaume
Auf Franciscus Finger, neigte freundlich
Sich, den hocherhabnen Mann zu grüfsen,
Der ihr rief; er grüfsete sie wieder:
„Sing', o Schwester, wie du droben sangest,
Von des Gröfsten Lobe Du die Kleinste."

Alsobald, (sie fühlete mit Freuden
Und mit Stolz das heilige Katheder,
Wo sie stand und ihren hohen Hörer;)
Alsobald erhob in süfsen Tönen
Sich ihr zirpender Gesang. Es nahten
Alle ihre Schwestern, ihre Töchter,
Schnur und Schwieger, rings auf Bäum' und Sträuchen
Horchte schweigend jegliche Cicade.

Und sie sang. Die zarten Flügel schwingend,
Ihre kleinen Beine froh bewegend.
„Wer? wer gab mir diese leichten Füfse,
Zierte sie mit schönen festen Knoten,
Schnell hinabzuspringen, leicht zu hüpfen
Rings von Baum zu Baum, von Zweig auf Zweige,
Augen gab er mir, krystallne Sphären,
Die sich wenden, vor- und rückwärts blicken,
Aufzuspähen alle meine Feinde,
Den gefräfs'gen Specht und Spatz und Raben.
Flügel gab er mir, ein Goldgewebe,
Grün und blau, in Farben seines Himmels
Und in Farben meiner Bäume spielend.
Fröhlich schwing' ich sie, wie keine Lerche,
Keine Nachtigall die Flügel schwinget,
Koste Gottes Thau, den jeden Morgen
Mir, nur mir sein Finger niedertröpfelt,

Und erhebe meine Stimm' und singe
In des Wandrers Ohr den Ton der Schöpfung,
Und erfrische seinen Gang. Dem Landmann
Stimm' ich an das frohe Lied der Erndte:
„Reich, o Bruder, stehen unsre Felder;
Schön, o Schwestern, dein' und meine Auen.
Singet mit mir dankbar und zufrieden:
Grofs ist Gott im Kleinesten und Gröfsten."

Rauher pries sie jetzt in wilden Tönen,
Wie auf Kräutern sie und über Blumen
Manchen Blum-und Krautverwüster aufspäht,
Ihn mit scharfen Nägeln fafst und festhält,
Und aussauget ihre Beute. —

„Schweige,
Sprach Franciscus, deine Stimme tönet
Rauh und heiser. Lerne von mir, Schwester,
Zeit ist jetzt zu singen, jetzt zu schweigen.
Fleuch empor, und preise mir in Zukunft
Gottes Lob, nicht deine eignen Thaten."
„Grofs ist Gott, im Gröfsesten und Kleinsten!"
Jauchzten auf die horchenden Cicaden.

Die Orgel.

O sagt mir an, wer diesen Wunderbau,
Voll Stimmen alles Lebenden erfand?
Den Tempel, der, von Gottes Hauch beseelt,
Der tiefsten Wehmuth herzerschütternde
Gewalt mit leisem Klageflötenton
Und Jubel, Cymbeln und Schalmeyenklang,
Mit Kriegstrommetenhall und mit dem Ruf
Der siegenden Posaune kühn verband.

Vom leichten Hirtenrohre stieg der Schall
Zum Paukendonner und der weckenden
Gerichtstrommet'. Es stürzen Gräber! Horch,
Die Todten regen sich! —

Wie schwebet jetzt
Der Ton auf aller Schöpfung Fittigen
Erwartend. Und die Lüfte rauschen. Hört,
Jehovah kommt! Er kommt! sein Donner ruft! . .

In sanftanwehendem beseelten Ton
Der Menschenstimme spricht der Gütige
Anjetzt; das bange Herz antwortet ihm. —
Bis alle Stimmen nun und Seelen sich
Zum Himmel heben, auf der Wolke ruhn —
Ein Halleluja! — Betet, betet an!

Apoll erfand die Cyther, Maja's Sohn
Bespannete die Lyra; Pan erfand
Die Flöte; wer war dieser mächt'ge Pan,
Der aller Schöpfung Odem hier vereint?

* * *

Cäcilia, die edle Römerin,
Verschmähete der weichen Saite Klang,
In ihrem Herzen betend: „Wäre mir
Gewährt, den Lobgesang zu hören, den
Die Knaben sangen in des Feuers Gluth,
Das Lied der Schöpfung."

Da berührt' ihr Ohr
Ein Engel, der ihr sichtbar oft erschien,
Der Betenden. Entzücket hörte sie
Das Lied der Schöpfung. Sterne, Sonn' und Mond
Und Licht und Finsternifs, und Tag und Nacht,
Die Jahreszeiten, Winde, Frost und Sturm,
Und Thau und Regen, Reif und Eis und Schnee

Und Berg und Thal in ihrem Frühlingsschmuck,
Und Quellen, Ström' und Meere, Fels und Wald,
Und alle Vögel in den Lüften, was
Auf Erden Odem hat, lobpries den Herrn,
Den Heiligen, den Gütigen.

Sie sank
Anbetend nieder: «Würd', o Engel, mir
Ein Nachhall dieses Liedes!" —
Eilig ging
Er hin zum Künstler, den Bezaleels
Geweihter Geist belebte, gab ihm Maas
Und Zahl in seine Hand. Es stieg ein Bau
Der Harmonieen auf! Das Gloria
Der Engel tönt'; einmüthig stimmete
Die Christenheit ihr hohes Credo an,
Der Seelen grofse Gottvereinigung.
Und als beym Sakrament das Heilige:
Er kommt! Gesegnet, der da kommt!
erscholl,
Hernieder liefsen sich die Seligen,
Und nahmen an — der Andacht Opfer. Erd'
Und Himmel ward Ein Chor: den Bösewicht
Erschüttert an des Tempels Pforte schon
Die Tuba, die den Tag des Zorns erklang. —

Mit allen Christenherzen freute sich
Cäcilia, geniefsend, was das Herz

Der Betenden verlanget, Einigung
Der Seel' und Herzen; Christvereinigung.

„Wie nenn' ich, sprach sie, den vielarm'gen
Strom,
Der uns ergreift, und in das weite Meer
Der Ewigkeiten träget?" «Nenne, sprach
Der Engel, es, was du dir wünschtest,
Organ des Geistes, der in Allem schläft,
Der aller Völker Herzen reget, der
Anstimmen wird der ew'gen Schöpfung Lied,
Im reichsten Labyrinth die volleste
Vereinigung; der Andacht Organum."

Die Geschwister.

Im einsamen Hain auf grüner Wiese
Spielt oft am Mutter-Gottes-Bilde
Eine Schwester und ein Bruder. Unschuld
Spielete mit ihnen, Lieb' und Anmuth.

Auch die Mutter safs am heil'gen Bilde
Oft; und süfs erzählte sie den Kindern,
Wie das Jesuskind im Arm der Mutter
Gut einst war und gute Kinder liebte.
„Liebet es uns auch?" „Ja, wenn ihr gut seyd;
Es hört alles, was ich zu euch sage."

Einst am Abend', als im schönsten Glanze
Unsrer Sonne die Geschwister beyde
Sich erfreuten, sprach der rasche Knabe:
„Wenn einmal das Kind, das uns auch liebet,
(Spricht die Mutter) zu uns niederstiege.

„Gerne gäb' ich ihm die schönsten Blumen,"
Sprach die Schwester. «Gerne, sprach der Bruder,
Gäb' ich ihm die allerschönsten Früchte.
Heil'ge Mutter, lafs das Kind hernieder."

Und die Mutter strafte sie mit Worten,
Sanft belehrend. Aber ihr im Herzen
Blieb das Wort; und bald darauf im Traume
Sah' sie sich die Mutter Gottes neigen,
Und das Kind mit ihren Kindern spielen.

Lieblich war der Traum. Der Himmelsknabe
Sprach: «Für eure schönen Frücht' und Blumen,
Was soll ich euch geben? Du, o Bruder,
Spielest bald mit mir auf einer andern
Schönen Au', da will ich süfse Früchte,
Wie du nie sie kostetest, dir schenken.
Dir, o Schwester, werd' ich wiederkommen,
Wenn du Braut bist, und den Kranz dir reichen.
Mutter wirst du seyn von guten Kindern,
Gut wie Du, und gut wie Deine Mutter."

Also träumte sie und wacht' erschrocken
Auf, und eilte zu dem Bilde betend:
„Kann es seyn, so lafs mir meinen Knaben,
Holdes Kind! Wo nicht, dein Will' geschehe."

Und in kurzem ward der Traum erfüllet:
Denn der Knabe starb. Er sah im Sterben,
(Also sagt er) einen Himmelsknaben
Kommen, und ihm süfse Früchte reichen,
Und er koste schon die süfsen Früchte.

Auch die Tochter wuchs und ward der Mutter
Ebenbild. Als am Altar sie kniete,
Eine Braut, erschien ihr im Gebete
Jenes Kind und kränzte sie mit Blumen.
Wie ihr dünkte, waren meistens schöne
Lilien und Rosen in dem Kranze,
Wenig dunkle Blumen; und ihr Leben
Ward des Kranzes Abbild, Lieb' und Unschuld.

Der Friedensstifter.

Dreymal war der kühne Karl geschlagen,
Und die Macht Burgunds im Blut erlegen;
Gransee, Murten, Nansen zeugten ewig,
Was der Tapfre über ungerechten
Stolz vermag; als sich die böse Zwietracht
Auch in's Herz der Tapfern schlich. Sie zankten
Lieblos um des Sieges reiche Beute
Fast schon theilte sich der Eidgenossen
Bündnifs. Denn mit Frankreichs Gelde waren
Frankreichs Sitten in das Land gekommen,
Ueppigkeit und Pracht. Dem Schweizerbunde
Drohete Auflösung. Da, am letzten
Friedenstag' zu Stanz in Unterwalden
Trat ein alter Mann in die Versammlung.

Grad und hoch: sein Auge blitzte Schrecken,
Doch gemischt mit Gütigkeit und Anmuth.
Lang sein Bart, von wenig schlichten Haaren,

Zweygespalten; auf dem braunen Antlitz
Glänzt' ein Himmlisches. Gebietend stand er
Dürr und hager da, und sprach anmuthig,
Männlich - langsam:

«Liebe Eidgenossen,
Lasset nicht, dafs Hafs und Neid und Mifsgunst
Unter euch aufkommen; oder aus ist
Euer Regiment! — Auch zieht den Zaun nicht
Gar zu weit hinaus, damit ihr eures
Theu'r erworbnen Friedens lang' geniefset.
Eidgenossen, werdet nicht verbunden
Fremder Herrschaft, euch mit fremden Sorgen
Zu beladen und mit fremden Sitten.
Werdet nicht des Vaterlands Verkäufer
Zu unredlich eignem Nutz. Beschirmet
Euch und nehmt Banditen, Landesläufer,
Nicht zu Bügern auf und Landesleuten. —
Ohne schwere Ursach' überfallet
Niemand mit Gewalt; doch angefallen,
Streitet kühn. Und habet Gott vor Augen
Im Gericht, und ehret eure Priester.
Folget ihrer Lehre, wenn sie selbst auch
Ihr nicht folgen. Helles frisches Wasser
Trinket man, die Röhre sey von Silber
Oder Holz. — Und bleibet treu dem Glauben
Eurer Väter! Zeiten werden kommen,
Harte Zeiten, voll von List und Aufruhr.

Hütet euch, und stehet treu zusammen,
Treu dem Pfad' und Fufstapf' unsrer Väter.
Alsdann werdet ihr bestehn! kein Anstofs
Wird euch fällen und kein Sturm erschüttern.
Seyd nicht stolz, ihr alten Orte. Nehmet
Solothurn und Freyburg auf zu Brüdern:
Denn das wird euch nützen." — Also sprach er,
Neigte sich, und ging aus der Versammlung.

Alle, die den heil'gen Mann erkannten,
Hörten in ihm eines Engels Stimme:
Bruder Claus war es von Unterwal-
den,
Der in seiner einsamen Kapelle
Ohne Speis' und Trank (so spricht die Sage)
Zwanzig Jahr gelebt. Dem Kind' und Jüngling
War am Himmel oft ein Stern erschienen,
Der sein Herz ins Innre zog. Er hatte
Jederzeit, auch ämsig in Geschäften,
Stille Einkehr in sich selbst geliebet,
Zehen Söhn' und Töchter auferzogen,
Auch in Kriegeszügen seinem Lande
Treu geholfen; bis die Welt zu enge
Für ihn ward. Er nahm von Weib und Kindern
Liebreich Abschied, und mit ihrem Segen
Ging er zur Einöde. Vielen Pilgern,
Die ihn suchten, gab er Rath und Hülfe.

Manchen Sturm der Seele, manche Unruh,
Senkete ein Wort von ihm zur Ruhe.
Denn er war von starkem Herzen; mächtig,
Frey, und floh wie Pest die Landsverderber.
Oft weissaget' er, und wufst' der Seelen
Innerstes Geheimnifs. Seines Lebens
Täglicher und hocheinfält'ger Spruch war:
„Nimm, o Gott, mich mir, und gib mich ganz dir."

Der war Bruder Claus. Die Bundsversammlung
Folgte seinem Rath; einmüthig wurde
Aufgenommen Solothurn und Freyburg;
Und so manche Rathsversammlung wünschte
Bruder Claus zu sich von Unterwalden,
Mit der Bärentappe, die der Engel,
Falls er in den Himmel kommen wollte,
Ihm zum führenden Panier gegeben."

Der Schiffbruch.

Mitten in des Weltmeers wilden Wellen
Scheiterte das Schiff. Die edlen retteten
Sich im Fahrzeug: „Wo ist Don Alonso?"
Riefen sie; (Er war des Schiffes Priester).

«Reiset wohl, ihr Freunde meines Lebens.
Bruder, Oheim! (sprach er von dem Borde)
Meine Pflicht beginnt; die Eure endet.

Und er eilt' hinunter in des Schiffes
Kammern, seine Sterbenden zu trösten,
Höret ihre Sünden, ihre Buſse,
Ihr Gebet, und wehret der Verzweiflung,
Labet sie, und geht mit ihnen unter.

* * *

Welch ein Geist war gröſser? Jenes Cato,
Der im Zorne sich die Wunden aufriſs;
Oder dieses Priesters, der, den Pflichten
Seines Amtes treu, im Meer ersinket?

III.

Gedichte und Reime.

Die Erfinderin der Künste.

Daphne.

Liebe war's, die jede schöne Kunst erfand.
Des Geliebten Umrifs schattend an der Wand
Zeichnete das Mädchen, und vom Glanz umstrahlt
Hat an Amors Fackel liebend sie's gemalt.

Daphnis.

Liebe war's, die jede schöne Kunst erfand.
Als am Marmorfelsen Amor bildend stand,
Fühlete der Marmor; und von Venus Thron
Stieg ein liebend Mädchen zu Pygmalion.

Beyde.

Liebe, die dem Leben jeden Reiz erfand,
Die dem Sieger Myrthen um die Schläfe wand,

Die zu Myrth' und Rosen Graziengewand,
Spiel' und Artigkeiten, Tanz und Kuſs erfand.

Daphnis.

Und mit Zaubertönen voll von süſsem Schmerz,
Schafft sie uns im Herzen ein wie andres Herz!
Freundschaft, hohe Tugend, Braut und Vaterland! —
Liebe war's: die jede schöne That erfand.

Daphne.

Liebe, die der Sprache schönste Sprache fand.
Was der Mund zu sagen sich nicht unterwand,
Sprach die goldne Zither; Wunsch und Sympathie
Goſs sich in die Saiten, so ward Poesie.

Beyde.

Liebe, du der Menschen göttlichster Verstand,
Die des Unglücks Stürme siegend überwand,
Die im Unglück fester Herz an Herzen band.
Knüpfe Seel' an Seele, knüpfe Hand in Hand.

Die Liebe im Todtenreiche.

Ueber den Grüften seh' ich so oft verschlungene Hände,
Amor und Psyche knüpft schweigend ein ewiger Kufs.
Wohnet Lieb' in der Gruft? und birgt die Asche der Todten,
Wenn sie die Urne vereint, Funken vom ewigen Strahl?
«Wanderer, lies. Nur Eine Fackel erleuchtet den Orkus;
Mächtige Lieb' allein fand ein Elysium sich.
Drücke sterbend die Hand mit deiner Geliebten zusammen;
Alles trennet der Tod; Liebende ziehet er nach.

Tod und Knechtschaft.

Seiner kleinen Philomele
Sang aus tiefer voller Seele
Ihr Aëdon noch sein Lied,
Als er droben einen Geyer,
Drunten einen Vogelsteller
Schweben und anschleichen sieht. —
„Auf! Geliebte, auf! und wähle!
Siehe, siehe was uns droht,
Unten Knechtschaft, oben Tod.“
„Frisch gewählt, sprach Philomele,
Ungetrennet süfsen Tod!“

Die Wiederkehr der Jahreszeiten.

Lied eines Greises.

Ihr Jünglinge und Mädchen, hört!
Ich sing' euch ew'ger Wahrheit Lehren.
So oft der Frühling wiederkehrt,
Wird Philomele wiederkehren.
Und jeder Vogel scherzt und paart
Sich fröhlich dann in seiner Laube;
Der Schmetterling nach seiner Art,
In ihrer Art die treue Taube.

So oft der Frühling wiederkehrt,
Wird dieser Busch von Rosen glühn;
Die schönste Rose, lieb und werth,
Wird an der Brust der Schönsten blühn.
So lange Nacht und Tag sich mischt,
Und uns des Himmels Sterne segnen,
Wird in der Dämmerung erfrischt,
Mit Liebe Liebe sich begegnen.

So oft der Frühling wiederkehrt,
Ertönen neu der Freude Lieder;
Doch, Jünglinge und Mädchen, hört!
Uns kehret er nicht immer wieder.
So lang' indefs die Hora doch
Mir einen Frühling will gewähren,
So lange wird mir Liebe noch,
Der Jugend Liebe wiederkehren.

Huld und Liebe.

Als die Mutter der Liebe den schönen Amor geboren,
Sprach zu den Grazien sie: «ziehet den Knaben mir auf
Ernst und sanft. Auch lehret ihn bald die ambrosischen Künste
Wohlzugefallen; sie sind allen Unsterblichen werth.“
Gerne verrichteten sie ihr Amt; o Wunder, und lernten
Jede vom Amor mehr, als sie den Knaben gelehrt.
Seitdem stehen sie, Lieb' und Huld, auf Einem Altare!
Huld macht Liebe; sich selbst nennt die Liebe nur Huld.

Die Birke über dem Grabe.

Frühlingsbirke, du stehst hier über dem Grabe der Schwester,
Herbstlich einsam, und streust Blätter und Thränen darauf.
Deiner unschuldigen Brust will ichs vertrauen. Sie sprosste
Dir gleich, leise vom Hauch himmlischer Lüfte bewegt,
Ach und vermochte nicht zu bestehn dem Sturme des Winters;
Säusle, jungfräulicher Baum, säusle dem Schlafenden Ruh.

Die Bürde des Lebens.

„Wäget das Schicksal Leben und Tod? Wie, oder ereilet
Jeden ein blindes Loos, wie es die Urne gebeut?"
Also fragt' ich, und sah im Gesicht die goldene Wage
Unüberschaubar hoch sinken und steigen im Kampf.
Zitternd trat ich zur Urne. Da rief die Stimme des Schicksals:
„Ziehe das Loos." Ich zog bebend — mein Eigenes selbst.
Bürden lagen vor mir; ich prüfte die leichteste Bürde,
Und, o Wunder! ich sah, dafs es die Meinige war.

Das Mondlicht.

Nach dem Englischen.

Des Mondes stiller Schimmer senkt
Auf alle Wesen Ruh;
Dem Müden und Gequälten schliefst
Er sanft das Auge zu.

Wie wolkenlos der Himmel lacht
In hellem Silberblau!
Erquickt von ihren Thränen glänzt
Entschlummert dort die Au.

O Freundin, komm' und schau' umher
In diesem Gotteslicht,
Wo wohnet Lebensseligkeit?
Wo wohnet sie wohl nicht?

In jenem hellen Freudensaal,
Wo Tanz nnd Jauchzen tönt?

In dieser dunkeln Zelle hier,
Die alter Epheu krönt?

Ach! von dem Lärm der Eitelkeit
Wird Freude bald verscheucht,
Die auch vorbey das Kloster geht,
Wenn Neid darinnen schleicht.

Ein Licht ist dieser Zauberstrahl,
Ein Licht aus andrer Welt,
Das, wenn die Seele ruhig schweigt,
Erquickend sie erhellt.

Es spricht: wie an des Mondes Strahl
Der Farben Pracht erbleicht:
Wie wird es seyn vor jenem Licht,
Wo jeder Trug entweicht?"

O wäre, wie jetzt die Natur,
Dann unser Herz in Ruh.
Und unser Auge schlösse sanft
Der Friede Gottes zu.

Die Bestimmung des Menschen.

Als die Königin der Dinge
Reich an unerschöpftem Reiz,
Wesen schuf, war nichts ihr zu geringe;
Sie begabete mit mildem Geiz:
Denn das Füllhorn aller Trefflichkeiten
War in ihrer Mutterhand,
Und sie paarte, was an Lieblichkeiten,
Wechselnd auch, zusammen je bestand.

Einen Schmuck von tausend Farben
Webte sie um Florens Brust;
Neuverjünget, wenn die Schwestern starben,
Treten Schwestern auf mit Siegeslust.
In ein Chor von tausend süfsen Liedern
Theilte sich ihr mächt'ger Klang,
Der auf bunten schwebenden Gefiedern
Disharmonisch schön zum Himmel drang,

Stärke, Klugheit, sanfte Triebe,
Schönheit in jedweder Art,
Und in tausend der Gestalten Liebe
Ward umhergegossen ungespart,
Endlich trat sie in sich selbst und senkte
Tief sich in ihr Mutterherz:
„Meinem Liebling, wie wenn ich ihm schenkte
Aller meiner Kinder Lust und Schmerz?"

Und sie sann. Auf Einem Wege
Ward aus Allem Sympathie.
„Ferne, sprach sie, sey von ihm die Träge!
Seine Lust sey ewig süfse Müh.
Angeboren werd' ihm nichts; geboren
Werd' in ihm ein ew'ger Trieb.
Und auch jedes Glück, durch Schuld verloren,
Werd' ihm tausendfach durch Reue lieb.

„Nur in Andern sey sein Leben;
Wirksamkeit sein schönster Lohn.
Enkel, die ihm Dank und Ehre geben,
Lohnen ihn für seiner Brüder Hohn.
So vereint durch alle Folgezeiten
Strebe seine süfse Müh;
Neugestärkt durch Widerwärtigkeiten
Steige mehr und mehr umfassend sie.

„Auch im Kleinsten werd' ums Ganze
Ewig dies Geschlecht verdient;
Nur am Ziel im schönsten Abendglanze
Hängt der Kranz, der für den Menschen grünt.
Für die Leidenden, die ihn umringen,
Weih' ich ihn der Menschlichkeit,
Und sein Herz, wenn Seufzer auf ihn dringen,
Zum Altare der Barmherzigkeit." —

Mutterkönigin! das schwächste Wesen,
Das man einzeln nur beweint,
Hast du dir im Ganzen auserlesen
Und gesammt durch Lieb' und Noth vereint.
Deinen Sinn für's Gröfsere und Gröfste,
Und dein Mutterherz, Natur,
Gabst du uns. Das Bessere und Beste
Weckt uns stets und lebt im Ganzen nur.

I.

Das Ich.

Ein Fragment.

Willst du zur Ruhe kommen, flieh, o Freund,
Die ärgste Feindin, die Persönlichkeit.
Sie täuschet dich mit Nebelträumen, engt
Dir Geist und Herz, und quält mit Sorgen dich,
Vergiftet dir das Blut, und raubet dir
Den freyen Athem, dafs du, in dir selbst
Verdorrend, dumpf erstickst von eigner Luft.

Sag' an: was ist in dir Persönlichkeit?
Als in der Mutter Schoos von Zweyen du
Das Leben nahmst, und, unbewufst dir selbst
An fremden Herzen, eine Pflanze, hingst,
Zum Thier gediehest, und ein Menschenkind
(So saget man) die Welt erblicktest; Du

Erblicktest sie noch nicht; sie sahe Dich,
Von deiner Mutter lange noch ein Theil;
Der ihren Athem, ihre Küsse trank,
Und an dem Lebensquell, an ihrer Brust
Empfindung lernete. Sie trennte dich
Allmählich von der Mutter, eignete
In tausend der Gestalten Dir sich zu,
In tausend der Gefühle Dich Ihr zu,
Den immer Neuen, immer Wechselnden.

Wie wuchs das Kind? Es strebte Fufs und Hand,
Und Ohr und Auge spähend immer neu
Zu formen sich. Und so gediehest du
Zum Knaben, Jünglinge, zum Mann und Greis.
Im Jünglinge, was war vom Kinde noch?
Was war im Knaben schon vom Greis und Mann?
Mit jedem Alter tauschtest du dich um;
Kein Theil des Körpers war derselbe mehr.
Du täuschtest dich mit dir; dein Spiegel selbst
Enthüllte dir ein andres, neues Bild.

Verlangtest du, ein Jüngling. nach der Brust
Der Mutter? Als die Liebe dich ergriff,

Sahst du die Braut wie deine Schwester an?
Und als der Traum der Ehre fort dich rifs,
Verlangtest in die Windeln du zurück?
Schmeckt dir die Zuckerbirne, wie sie dir,
Dem Kinde, schmeckte? Und die innre Welt
Der Regungen, der lichten Phantasey,
Des Anblicks aller Dinge, ist sie noch
Dieselbe Dir, wie sie dem Knaben war?

Ermanne dich. Das Leben ist ein Strom
Von wechselnden Gestalten. Welle treibt
Die Welle, die sie hebet und begräbt.
Derselbe Strom, und keinen Augenblick
An keinem Ort, in keinem Tropfen mehr
Derselbe, von der Quelle bis zum Meer.

Und solch ein Trugbild soll dir Grundgebäu
Von deiner Pflicht und Hoffnung, deinem Glück
Und Unglück seyn? Auf einen Schatten willst
Du stützen dich? und einer Wahngestalt
Gedanken, Wirkung, Zweck des Lebens weihn?

Ermanne Dich. Nein du gehörst nicht Dir;
Dem grofsen, guten All gehörest Du.

Du hast von ihm empfangen und empfängst;
Du mufst ihm geben, nicht das deine nur,
Dich selbst, Dich selbst; denn sieh, du liegst,
ein Kind,
Ein ewig Kind, an dieser Mutter Brust,
Und hangst an ihrem Herzen. Abgetrennt
Von allem Lebenden, was dich umgab,
Und noch umgibt, Dich nähret und erquickt,
Was wärest Du? Kein Ich. Ein jeder Tropf'
In deinem Lebenssaft; in deinem Blut
Ein jedes Kügelchen; in deinem Geist
Und Herzen jeder regende Gedank',
Und Fertigkeit, Gewöhnung, Schlufs und
That;
(Ein Triebwerk, das du übend selbst nicht
kennst)
Jedwedes Wort der Lippe, jeder Zug
Des Angesichtes ist ein fremdes Gut,
Dir angeeignet, doch nur zum Gebrauch,
So, immer wechselnd, stets verändert schleicht
Der Eigner fremden Gutes durch die
Welt.
Er leget Kleider und Gewohnheit ab;
Verändert Sprache, Sitten, Meynungen,
Wie sie der Zeiten rastlosgehender Schritt

Ihm aufdringt, wie die grofse Mutter ihm
In ihrem Schoose bildet Herz und Haupt.

Was ist von deinen zehen tausenden
Gedanken Dein? Das Reich der Genien,
Ein grofser untheilbarer Ocean,
Als Strom und Tropfe flofs er auch in dich
Und bildete Dein Eigenstes. Was ist
Von deinen zehen-zehen tausenden
Empfindungen das Deine? Lieb' und Noth,
Nachahmung und Gewohnheit, Zeit
und Raum,
Verdrufs und Langeweile haben Dir
Es angeformt und angegossen, dafs
In deinem Leim Du neu es formen sollst
Für's grofse, gute, ja für's bessre All. —
Dahin strebt jegliche Begier; dahin
Jedweder Trieb der lebenden Natur;
Verlangen, Wunsch und Sehnen, Thä-
tigkeit,
Und Neugier, und Bewunderung, und
Braut-
Und Mutterliebe. Dafs vom innern Keim
Die Knospe sich zur Blum' entfalt' und einst
Die Blum' in tausend Früchten wiederblüh?
Den grofsen Wandelgang des ew'gen Alls

Befördert Luft und Sonne, Nacht und Tag.
Das Ich erstirbt, damit das Ganze sey. — —

Was ist's, das Du mit deinem armen Ich
Der Nachwelt hinterlässest? Deinen Namen?
Und hiefs er Raphaël; an Raphaëls
Gemälden selbst vergefs' ich gern den Mann,
Und ruf' entzückt: ein Engel hat's gemalt.

Dein Ich? Wie lange kann und wird es dann
Die Nachwelt nennen? Und am Namen liegts?
So nennet sie mit dir auch Mävius,
Und Bavus, Stax, und Nero-Herostrat.

Nur wenn uneingedenk des engen Ichs
Dein Geist in allen Seelen lebt, dein Herz
In tausend Herzen schläget; dann bist du
Ein Ewiger, Allwirkender, ein Gott,
Und auch, wie Gott, unsichtbar-namenlos.

Persönlichkeit, die man den Werken eindrückt,
Die kleinliche, vertilgt im besten Werk

Den allgemeinen ew'gen Genius,
Das grofse Leben der Unsterblichkeit.

So lasset dann im Wirken und Gemüth
Das Ich uns mildern, dafs das bessre Du,
Und Er und Wir und Ihr und Sie es sanft
Auslöschen, und uns von der bösen Unart
Des harten Ich unmerklich sanft befreyen.
In allen Pflichten sey uns erste Pflicht
Vergessenheit sein selber! So gerräth
Uns unser Werk, und süfs ist jede That,
Die uns dem trägen Stolz entnimmt, uns frey
Und grofs und ewig und allwirkend macht.
Verschlungen in ein weites Labyrinth
Der Strebenden, sey unser Geist ein Ton
Im Chorgesang der Schöpfung, unser Herz
Ein lebend Rad im Werke der Natur.

Wenn einst mein Genius die Fackel senkt,
So bitt' ich ihn vielleicht um Manches, nur
Nicht um mein Ich. Was schenkt er mir damit?
Das Kind? den Jüngling? oder gar den Greis?
Verblühet sind sie, und ich trinke froh
Die Schale Lethens. Mein Elysium
Soll kein vergangner Traum von Mifsgeschick
Und kleinem krüpplichten Verdienst entweihn.

Den Göttern weih' ich mich, wie Decius,
Mit tiefem Dank und unermefslichem
Vertrauen auf die reich belohnende,
Vielkeimige, verjüngende Natur.
Ich hab' ihr wahrlich etwas Kleineres
Zu geben nicht, als was sie selbst mir gab,
Und ich von ihr erwarb, mein armes Ich.

II.

Selbst.

Ein Fragment.

Vergifs dein Ich: Dich selbst verliere nie.
Nichts Gröfsres konnt' aus ihrem Herzen dir
Die reiche Gottheit geben, als dich selbst.

Was an der Mutter Brust, was an der Brust
Der ew'gen Mutter, der belebenden
Natur, von Elementen in dich flofs,
Luft, Aether, Speis' und Trank, und Regung,
Bild,
Gedank' und Phantasie, bist du nicht Selbst.
Du selbst bist, was aus Allem du dir schufst

Und bildetest und wardst und jetzo bist,
Dir bist, dein Schöpfer selbst und dein Geschöpf.

Nieht was du siehest; (auch das Thier bemerkt).
Nicht was du hörest; (auch das Thier vernimmt).
Nicht was du lernest; (auch der Rabe lernt).
Was du verstehest und begreifst; die Macht,
Die in dir wirkt; die innre Seherin,
Die aus der Vorwelt sich die Nachwelt schafft;
Die Ordnerin, die aus Verwirrungen
Entwirrend webt den Knäuel der Natur
Zum schönen Teppich in und aufser dir;
Das bist du selbst; die Gottheit ist's, wie Du.

„Die Gottheit?" Ja! denn denke, denke dir
Der Wesen Chaos ohne Sinn und Geist,
Ohn' einen Allerfüllenden, der Sich
Und Allem Regel ist; gedenke dir
Den grofsen Unsinn der sinnreichesten
Natur, und stürz' unsinnig dich hinab

Ins öde Chaos, das sich selbst nicht kennt:
Denn wärest du, wenn's nirgend ist, ein
Selbst?

Zurück in Dich! In deinem Innersten
Bewufstseyn lebt ein sprechender Beweis
Vom höchsten Allbewufstseyn. — Sey ein
Thier,
Verliere Dich; und wunderst dich, o Thor,
Dafs du die Gottheit mit dir selbst verlorst?

„Der Wesen Harmonie!" — Ein leeres
Wort,
Ohn' einen Hörer. Höre du sie tief
In deinem Herzen, und es nennt dein Herz
In tiefster Stille mit dem vollen Chor
Der Welten Ihn, das höchste Selbst, den
Sinn
Und Geist, das Wesen aller Wesen, Gott.

Wohlauf! In deinem Innern baue dann
Der Gottheit einen Tempel, wo sie gern
Mittheilend wohnt. In ihm erschallet laut
Und leise jener Wahrheit Stimme, die
Der Wesen Selbst ist. Auf! Erkenne sie!
Sey Priester dieser Wahrheit, diene dir

Am heiligsten Altar, und ehre dich,
Und pfleg' in dir dein göttlich Selbst, Ver-
nunft.

Die häfsliche Gestalt, die schaudernd du
Im Spiegel deines Lebens an dir siehst,
Die Furie, die dich zu Neid und Hafs
Und Eitelkeit anregte, sie, die dich
Von deinen Liebsten trennete, und schlofs
Mit Eisen dir das freundlichste Gemüth;
Sie war nicht Du; die ärgste Feindin dir,
Dich selbst dir raubend. Hemmte sie dir
nicht
Dein Fröhlichstes, das Wirken? stelle dir,
Dem Stolzen, gröfsern Stolz entgegen, der
Dich überwältigend erbitterte,
Dafs deine schönsten Früchte du mit Gift
Anhauchtest statt des süfsen Wohlgeruchs;
Entzweyete dich mit dir selbst und schuf
Zur Truggestalt dich dir, die aufsenher
Du suchetest und liebtest, und nur sie
Begehrend, Dich, Dich in dir selbst ver-
lorst.

Betrogener Narcissus, bist denn Du,
Was du im Quell anlächelst? Sehnsuchtsvoll

In allen Spiegeln suchst? dem Echo selbst
Abzwingst? Ist dein Schatte mehr als du?

Und wunderst du dich, der vom ärgsten Gift,
Dem eignen ausgehauchten Athem lebt,
Wenn er von andrer Munde wiederkehrt, —
Du wunderst dich, dafs du zum Schatten wirst,
Zum trocknen Quell, zum Grabe deiner selbst,
Zur Puppe; spieltest du mit dir nicht stets?

Wer sich verlor, was hätt' er ohne Sich?
Was in dem Herzen andrer von Uns lebt,
In unser wahrestes und tiefstes Selbst.

Was mit der weiten Welt uns einet, was
Uns innern Frieden schafft im Sturm der Zeit,
Uns Frevel übersehn, vergessen lehrt,
Und mild' erkläret, wie dann und woher
Der Thor ein Thor sey? ist ein grofses Selbst.

Was ungereizt von aussen unser Herz
Aufregt und hoch erhebt; es spannet uns
Die Flügel weit und hält sie, dafs im Sturm
Sie über Lüften wie im Neste ruhn,
Und frischer aufwärts schlagen; was in Ruh

Geschäftig macht und innrer Kräfte voll
Des äufsern Danks sich wundert, wenn am Ziel,
Am Ziel der Laufbahn nur sein Auge weilt,
Wer ists? ein überschwenglich grofses Selbst.

Wer tausende in seinem Busen trägt,
Sich ihrer Noth erbarmend; Finsternifs
Zu Lichte schafft, und träget in sich selbst
Die grofse Regel aller Seligkeit:
„Was du nicht willst, dafs dir geschehe, thu
Auch andern nicht; was Du willst, thu zuerst.“
Und hat Gefühl und Kraft, ein Menschengott,
Nur Göttliches zu wollen und zu thun;
Wer ist es? ein allmächtig gutes Selbst.

Talent ist nicht der Mann. Die Spinne webt;
Die Wespe wie die Biene baut; (der Trieb
Zur Kunst ist bey Insekten). Wähne nicht,
Dafs was die Säng'rin singet, sie empfand;
Dafs was der Spieler spielet, er auch sey.

Ein Feiger schleicht, ein Schatten, durch die Welt;
Der Thor vergeudet sich; der Weichling zieht
Und schmeichelt sich hindurch; der Schwache bebt

Und stirbt im Tode. Sich unsterblich fühlt
Wer? als ein ewiges, unsterblich Selbst.

Ambrosia, Frucht der Unsterblichkeit,
Ihr ameranth'nen Lauben, ewig blühend
Der Freundschaft und dem daurenden Verdienst,
Euch fand ein unbezwingliches Gemüth,
Das nicht zum Moder sprach: «Du bist mein Vater!»
Zu Würmern, zur Verwesung nicht: „Ihr seyd
Mir Brüder, Schwestern, Mutter!“ — Ruhig sah's
Den Abgrund vor, den Himmel über sich,
Und sprach: «was an mir stirbt, bin ich nicht selbst!
Was in mir lebet, mein Lebendigstes,
Mein Ew'ges kennet keinen Untergang.»

Die Entzauberung.

Lehre der Braminen.

Bezwinge den Durst nach äufserem Gut, du getäuschter Mensch?
Entzaubere dir Verstand und Herz;
Der Gewinn an eigenen Thaten
Nur dieser beruhiget dich.

Güter, Ehren und Jugend haschet die Zeit hinweg;
Täuschungen sind sie, verschwunden im Augenblick.
Lerne das Ewige kennen,
Und fafs' es in dein Herz.

Wie ein zitternder Wassertropf' an der Lotosblume,
Unaussprechlich leise gleitet das Leben hinab.

Auf dann! theile den Ocean der Welt
In der tugendhaften Genossenschaft, in stiller
Fahrt.

Tag und Nacht, Morgen und Abend,
Winter und Frühling scheiden und kehren
zurück.
So spielt die Zeit mit uns; das Leben entflieht —
Und deiner Erwartungen Wind weht unge-
hemmet fort?

Denke der Wunderwelt, deren kleiner Theil
du bist!
Denke, woher du kamest?
Woraus gebildet in deiner Mutter Schoos?
Bedenk' es oft.

Die sieben Meere der Welt, die acht Urberge
werden bleiben;
Brama, Indra, die Sonn' und Rudra
dauren fort; *)
Nicht du, nicht ich. Ob dies und jenes Volk
Fortdaure, ängstet dich das?

In Dir, in Mir, in jedem Wesen ist
Wischnu! **)

---

*) Die Elemente der Welt.

**) Die Gottheit, die die Welt erhält.

Thöricht, wenn du dich je beleidiget glaubst.
Sieh jede Seel' in deiner eignen Seel,
Und banne den Wahn des Verschiedenseyns
hinweg.

Auch deine Neigung setze nie zu fest,
Auf Freund und Feind, auf Bruder und Sohn,
Sey gegen alle gleichgesinnt,
Wenn du erreichen willst des Ewigen Natur.

Dein Leib ist kraftlos; grau dein Haupt;
In deiner Rechten zittert der Bambusstab.
Und noch ist deiner Begierden Krug dir un-
erfüllt?
Ausschöpfen willst du mit deiner Scherbe den
Ocean?

Das Grab.

Erdenge zweyer Welten, stilles Grab;
Wie schweiget's um dich her! Diesseit ist Nacht
Und Staub; ein Häufchen todter Asche nur;
Und jenseit kommt kein Laut zu mir herüber,
Kein sel'ger Geist, der diesen Staub besucht,
Kein Traumgesicht. —

Nacht ist es um mich. Hoch
Da oben funkeln Sterne. Glänzet ihr,
Gestirne droben, dem entschwungnen Geist?
Und bricht dem Todten, wie dem Schlummernden,
Ein neuer Morgen an?

Was zweifelst du
In mir? Unsterblicher, der hier am Rad
Und Werke der Natur schon Antheil nahm.
Er sann was sie ersonnen, und er traf's,
Aussprechend ihre Regel, ihr Gesetz;

Und bot unausgeschlagen ihr die Hand
Zum edelsten, zu ihrem ew'gen Werk,
Dem Ordnen durch Verstand und Güte.

Wenn
Sie fortan Dein zu ihrem Dienst bedarf,
(Und sie verschmäht, die reiche Sparerin,
Die nichts verthut und mit dem Mindesten
Das Gröfeste verrichtet, keine Kraft
Und Uebung), wenn sie fortan dein bedarf:
So sage willig: ich bin da! Und web'
In meinem kleinen Winkel emsig fort
An jenem Schleyer der Penelope-
Minerva, der unübersehbar dort
In Millionen Sternen prächtig glänzt.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Herder, Johann Gottfried von,

Poesien

Aachen 1818
Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.1194(4#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11413931-7